400

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Oec. 1849.

~~Oec. prei. N. 34.~~

Oecon
400

R

Christoph Friedrich Webers,

der Arztneykunst und Chirurgie Doctors, Churfl. Sächß. Ober-Thierarzts und Ehren-Mitglieds der Leipziger ökonomischen Societät.

Abhandlung, von dem Bau und Nutzen des Hufs der Pferde und der besten Art des Beschlägs,

zu seinen Vorlesungen entworfen.

Dreßden, 1774.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In gegenwärtiger Abhandlung vom Huf und Beschläge der Pferde wird das Publicum vielleicht ein vollständiges Werk, und eine genaue Beschreibung der an dem Fuß und Huf der Pferde vorkommenden Krankheiten erwarten: es ist auch kein Zweifel, daß der Nutzen einer solchen Abhandlung so groß als allgemein seyn möchte; da besonders über diese Materie bißher von uns noch wenig richtiges gesagt und geschrieben worden. Allein da ich nicht wie viele Schriftsteller in der Thierarzneykunst schreiben mag und kan,

um nur geschrieben zu haben; sondern gute Handgriffe und praktische Wahrheiten einzuführen und in Ausübung zu bringen den Vorsatz habe und nach meinen Beruf haben muß; so wird man mir erlauben, daß ich mich hier nur in gegenwärtigen Blättern blos auf die Verbesserung des Beschlags einschränke, und zu Erreichung meiner Absichten, zur Aufnahm der so nützlichen Vieharztneykunst und Ausmerzung der in derselben noch herrschenden Irrthümer in der Folge stufenweis fortschreite.

Da diese Wissenschaft wirklich noch in ihrer Kindheit ist, so muß man Anfängern und Lehrlingen derselben die Begriffe nicht vervielfältigen, sie werden sonst verwirrt gemacht. Um sie daher auf den rechten Weg zu leiten, habe ich hier in dieser Abhandlung eine kurze aber richtige

anatomische und physiologische Beschreibung des Hufes und Unterfußes vorausgeschickt, nach derselben die natürliche und vernünftige Art des Beschlags festgesetzt, und nur hier und da einige praktische Anmerkungen mit eingestreuet. Ich hoffe auch mich dabey so deutlich und bestimmt ausgedruckt zu haben, daß mich auch Schmiede und Kutscher werden verstehen können, wenigstens habe ich mich eyfrig bemühet dieses zu thun und zu dem Ende allen gekünstelten Styl vermieden.

Wenn meine Vorschläge in Betracht dieser verbeßerten Art des Beschlägs auch anderwärts so wie hier in Ställen und vor der Schmiede befolgt seyn werden, wenn man sich erst den Bau und Nutzen des Hufs, bekannt gemacht haben wird; so werde ich alsdenn einen gebahnten Weg haben, die Krankheiten des Fußes

und Hufes, auf ähnliche Art vortragen und bestimmen zu können. Denn so wie aus einen Irrthum immer mehrere folgen, so erzeuget auch eine Wahrheit die andere, und wer erst in einer Sache sich einen richtigen Begrif verschaft hat, bey dem werden die übrigen, einen desto gewissern Eingang finden, wenn zumal alle vorgetragene Sätze durch Erfahrung bestätigt und nicht blos speculativisch, wie es leider in der Thierarztneykunst gewöhnlich ist, hingeschrieben werden.

Ein so wenig bebautes Feld als die Vieharztneykunst in Deutschland ist, muß, um es fruchtbar zu machen, mit so großer Vorsicht und Fleiß bearbeitet werden, da alte Gewohnheiten, Vorurtheile und Irrthümer gleich Quecken und Dörner, in denselben verwurzelt sind. Hier muß man alles sinnlich machen. Was

würde man wohl bey meiner Ankunft in Dreßden, wenn ich sogleich theoretische Grundsätze niedergeschrieben und nicht zuvor praktische Lehren und Wahrheiten in Ansehung des Beschlägs eingeführt und sinnlich gezeigt hätte, daß das Raspeln und Ausschneiden schädlich sey, gesagt haben? Würde die alte Art des Beschlägs unterlassen worden seyn? Gewiß nicht, man würde vielmehr aus Mangel der Fähigkeit zum gehörigen Nachdenken; aus Haß und Mißgunst; aus alter eingewurzelter Gewohnheit, ungegründete Einwürfe dawieder gemacht haben. — Allein da jedermann von der Güte und den Vortheilen auf diese Art zubeschlagen wenn ich so sagen kan, handgreiflich überzeugt worden; da man überzeugend einsahe, daß das Raspeln und Ausschneiden Schaden und Nachtheil brachte; so haben meine Lehren in meinen öffentlichen Vorlesungen sowohl als in Privat Unterricht,

terricht, um so ehender und sicherer Eingang gefunden, und niemand wagt es nun, mir weiter darüber Einwendungen zu machen.

Die mehresten bißhieher herausgekommenen Schriften von der Thierarztneykunst sind in unserm Vaterland, wirklich mehrentheils Spiele der Einbildungskraft, und die wenigsten gründen sich auf Erfahrung. Man darf sich dahero nicht verwundern, wenn durch dieselben wenig Gutes zur Ausübung eingeführt oder falsches und irriges in dieser Kunst ausgerottet worden. Durch einige derselben sind die Irrthümer, der Aberglauben ꝛc. und unendlich viele schädliche Compositionen von Arztneymitteln vielmehr ausgebreitet und durch letztere, aus schändlicher Gewinnsucht ein großer und ansehnlicher Theil der Menschen in Contribution gesetzt worden.

Von der Analogie der menschlichen Arztneykunst, in Vergleichung mit der thierischen, ist mancher verleitet worden, von der Natur und Cur der thierischen Krankheiten zu schreiben, Vorschläge zur Verbesserung dieser Wissenschaft zu machen, auch wohl untrügliche Mittel in verschiedenen Fällen anzurathen; allein eine genaue Erfahrung hat gewiesen, daß sich mehrentheils dergleichen Verbeßerer und Erfinder in ihrer Einbildung betrogen haben, und wenn man will kan man auch hieraus einen Beweiß ziehen, daß es leichter sey, etwas nach Vernunftschlüssen hinzuschreiben, als praktisch zu beweisen.

Das was ich hier in gegenwärtiger Abhandlung anrathe; ist nicht von dieser Art, es ist dieses alles, wie ich schon oben erwähnt habe, hier in sämtlichen chur-

fürstl. und vielen andern herrschaftlichen Ställen in Gebrauch und Ausübung, und so jemand an den Nutzen dieses neuen und der Natur gemäßen Beschlägs der Pferde einigen Zweifel hat, der komme und sehe, und frage die auf diese Art beschlagende Schmiede. Der geringste davon bey der churfürstl. Equipage wird zuversichtlich sagen: ehedem haben wir ohne Kenntnisse dem Huf der Thiere behandelt, jetzt aber bearbeiten wir sie nach Vernunft und Grundsätzen.

Da ich nun, den in gegenwärtigen Blättern gefolgten Plan, als den richtigsten befunden um die in der thierischen Arztneykunst herrschenden Irrthümer und Vorurtheile zu bestreiten und Wahrheiten in derselben einzuführen, so werde ich fortfahren, nach denselben, die Aufnahm dieser Kunst so viel mir möglich ist

zu befördern. Anatomische Vorlesungen, genaue Kenntniße des thierischen Baues, Vernunft und Erfahrungen werden meine Wegweiser seyn: und doch wohl sind dieses auch nur die einzigen und nicht speculativische Muthmaßungen, nicht von Hand in Hand geheimnisvoll gegebene oder ererbte Recepte.

Es ist dieses zwar ein gewiß sehr mühsamer dornigter Weg, und es werden viele Kenntniße dazu erfordert, wenn man ein verwildert oder ganz wüstes Feld anbauen will. Wer weiß, überdies nicht, daß der große Haufen der Menschen, fest an Vorurtheilen und Irrthümern klebt; Verläumdung und Boßheit aber gar ofte der besten Sache nachtheilig seyn können; wie ich mehr als zu wohl erfahren habe, als ich beym Antritt meiner Function sagte: ihr beschlagt alle nicht recht:

recht: man muß das Eisen nach den Huf und nicht den Huf nach den Eisen richten! Dem allen ohngeacht habe ich mich durch nichts erschüttern laßen, das bessere Beschläge eingeführt und viele Irrthümer mehr schon ausgerottet.

Es blieb mir nicht unbekannt, daß mich viele Herrschaften haßten weil mich ihre Kutzschers haßten: wie konnte ich aber auch letztern gefallen da ich ihnen gerade hin sagen muste, es bestehe die Thierarztneykunst nicht in Drußenpulvern, nicht in Aderlaßen und Purgiren, nicht in Hornsalbe 2c. Wagte ich es, und sagte ihnen noch über dieses, daß man den Bau der Thiere und die Regel und Grundsätze der ganzen Medicin kennen lernen müsse, wenn man kranke Thiere curiren wolle, so war alles gar verdorben. Wer wird

sich denn aber auch seine so leichte Curmethode, als der Kutzscher ihre ist, durch so viel Zeug so schwer machen lassen? Hat man nicht ehedem auch curirt und nicht Anatomie verstanden! So klingt die Sprache der Unverständigen.

So viel Verdruß und Mühe es mir also gekostet hat, den Pferden gesunde Füße durch gutes Beschläge zu verschaffen, ob ich wohl hierbey keinen Nutzen habe, denn ich beschlage nicht vors Geld, eben so viele Mühe wird mir, wie ich voraus sehe, jede andere Einführung neuer praktischer Wahrheiten verursachen; durch Geduld, Vernunft, Erfahrung und sinnliche Beweise, habe ich vieles überwunden, da man zumal sahe, daß mich nicht Absicht und Gewinnsucht leitete; hiermit hoffe ich auch in Zukunft

alle

alle Steine des Anstoßes zu bewältigen; es ist nun in der Welt nicht anders, man muß irgendwo anstoßen, wenn man Wahrheiten sagt und Irrthümer, geliebte Irrthümer ausrotten will. Ich werde allemal nach Pflicht handeln, den erhabenen Zweck gemäß, nach welchen mich mein Durlauchtigster gnädigster Herr reisen und die Thierarztneywissenschaft hat studiren lassen.

Unter dem Schutz des erleuchtesten und besten Landesvaters und unter der Aufmunterung und Unterstützung hoher Einsichtsvoller Patrioten, unter welchen ich hier öffentlich eine hochlöbl. ökonomische Societät rühmen und verehren muß, als welche mich vorzüglich zur Bekanntmachung dieser Abhandlung angereitzt haben, werde ich mich auch noch ferner

beeyfern, durch unermüdete Bemühungen dem Lande nach meiner Bestimmung nützlich zu werden, dabey aber über alle Vorurtheile mich hinaus setzen.

Mag doch immerhin der kleine Geist, mit verächtlichen Blicken auf die Viehartzneykunst herabsehen, und die Zergliderung der Thiere, die Hauptquelle, woraus alle andere hierzu erforderliche Kenntniße, fließen, als eine unedle Beschäfftigung betrachten; wenn nach den Ausspruch eines grosen französischen Ministers und nach den Urtheil aller Vernünftigen, die Thiere der wahre Schatz der Länder sind, so müßen sie wohl alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdienen, und derjenige, der nichts zum Wohl und Flor derselben beyträgt wenn er doch kan, oder gar aus Stolz

und Vorurtheil alle Unternehmungen zu ihren Wohlstand unterdrückt, kan sicher unter die verächtlichste Classe der Menschen gerechnet werden. Dreßden den 10. Jan. 1774.

Erster Abschnitt.

Von dem Bau und Nutzen des Hufes.

Unter den Namen Huf, verstehen wir den ganzen Horn, welcher am untersten Ende des Fußes befindlich ist.

Dieser Huf oder Horn des Pferdes, wenn er von seinen in sich haltenden Fuß losgemacht und abgetrennt ist, stellt fast eine Art, von einer runden, offenen Schachtel vor.

Um so kurz als möglich, und doch verständlich zu seyn; so theilen wir solchen in zwey Theile ein; nemlich:

1) in die Sohle, und

2) in die Wand.

1) Die Sohle, als der unterste Theil des Hufes, wird ebenfalls in zwey Theile getheilet; als:

a) in denjenigen; welcher sich über den ganzen Untertheil des Fußes, bis in die Winkel am äußersten Theil, zwischen die Fersen und dem Strahl erstreckt, und in ihrer Dicke im natürlichen und gesunden Zustande über ein Zoll stark ist.

Der Rand der Sohle, womit diese sich mit der Wand verbindet, ist etwas schwächer und dünner als das Uebrige der Sohle; doch ist dieselbe am Winkel, nemlich zwischen Strahl und Fersen am stärksten. Die innere Fläche ist

glatt,

glatt, und verbindet sich mit der Fleischsohle, welche den Huf überzieht. Doch trennet sich jene von dieser nicht allzuschwer, wie jeder Schmidt beym Ausreisen der Sohle erfahren haben wird.

b) In denjenigen, welcher den weichen Theil des Strahls überzieht,* und die Sohle

des

* Dieser Theil der Sohle ist locker, schwammigter und weicher, als der vorherbeschriebene, zumal wenn solcher bey hochgelassenen Tragten und Stollen, gar nicht wie natürlich im Gehen zur Erde kommt; daher er nicht der Natur gemäs, zusammen gedruckt und befestiget wird. Die Feuchtigkeiten sammlen sich darinnen; mithin müssen diese, sich hierdurch sammlenden Säfte, nach und nach faul werden, sich durchfressen, und die Krankheit machen, die wir Strahlgeschwüre nennen. Dahingegen Füsse, die keine Eisen haben, oder natürlich beschlagen sind, wo der Strahl zur Erde kommt nicht leicht dergleichen Strahlgeschwüren ausgesetzet sind; dahero auch zur sichersten Heilung der Strahlgeschwüre nichts zuverläßigers hilft; als wenn man die Pferde nach und nach gewähnt,

des Strahls ausmacht. Dieser Strahl ist Pyramieden förmig, wovon die Spitze vorn, der Grund aber hinten ist. In der innern Fläche ist sie hohl, und nimmt den Fleischstrahl in sich; und mit einer Erhöhung vom Horne so zur Sohle gehöret, der Länge nach gespalten, oder in 2. Theile getheilet: an dessen beyden Seitentheilen der innern Fläche siehet man kleine zarte, dichte neben einander gleiche Blättgen, welche von den Anatomisten Fleischblättgen genennet werden.

2) Die **Wand**, ist eigentlich der obere von außen erhabene convexe Theil des Hufes, welcher sich bis hintenaus erstreckt, nach und nach

gewähnt, wiederum wie natürlich auf den Strahl gehen zu lernen; dieses ist zu bewerkstelligen: wenn man die Stollen benebst Tragten niedriger, und das Eisen hintenaus schwächer und kürzer machen läßt.

nach bis dahin an Dicke und Höhe abnimmt, und den ganzen Fuß bis am hintersten Theil einschließt und verwahret; der innere Theil desselben ist ausgehöhlt oder Concave, und mit eben solchen Fleischblättgen, wie an Seitentheilen der Sohle des Strahls versehen, die aber hier in viel größerer Menge und Gestalt, als bey der Sohle beschrieben, anzutreffen sind: dessen vorderer Theil die Zehe, die Seitentheilen derselben die Tragten, und der hintere Theil die Fersen genannt wird. Diese Wand ist vorn an der Zehe, am höchsten und dicksten, nimmt aber nach und nach an Höhe und Dicke, bis zum Fersen, wo sie am niedrigsten und dünnsten ist, ab; so daß diese harte starke Wand an der Zehe, nur ein weich und schwaches Horn, hinten an den Fersen darstellt, welches sich leicht biegen läßt. Die innere Tragt ist nicht selten etwas dünner und schwächer als

die äusere: * der obere Rand stößt an den Theil, welchen wir die Krone nennen, und den äusern Theil davon ausmacht. Dieser Rand ist seiner ganzen Länge und Umkreis nach hohl, oder wie ausgehöhlt; in welcher Höhlung der weiche fleischigte erhabene Theil der Krone liegt. Das Horn der ganzen Wand ist an der Krone weich und dünne, nimmt aber an Härte und Dicke immer bis am untern Theil, welcher im stehen die Erde berührt, zu, so daß der untere Theil des Hufes ungleich dicker, als der obere ist.

Alle Theile die ietzt beschriebener Horn oder Huf in sich enthält und umgiebt, wird der Fuß genannt.

Dieser bestehet aus A.) **harten**, und B.) weichen

* Dahero auch die Steingallen in der Sohle an der innern Tragt gemeiner, als an der äusern sind.

weichen Theilen, * welche zusammen im Huf eingeschloßen liegen.

A. Die harten Theile sind:

1) das Kronenbein,

2) das Hufbein,

3) das Gelenkbein,

B. Die weichen Theile sind:

1) die fleischigte Krone,

2) die Fleischblättgen,

3) die Fleischsohle,

4) der fleischigte Strahl,

5) die Endigung der Flechßen,

6) die Pulßadern,

* Ich habe in dieser Beschreibung mit guten Bedacht, diejenige Ordnung beybehalten, so wie ich sie in meinen Collegiis vortrage; weil man auf diese Art alle Theile in einer richtigen Ordnung an einen Fuß sehen, nach einander aufheben, und wegnehmen kan, ohne andere zu beschädigen, oder unter einander zu verwirren.

7) die Blutadern,

8) die Nerven,

9) die Seitenbänder,

10) das Kapselband,

11) das Gliedwaßer,

A. Die harten Theile des Fußes.

1) Das Kronenbein * hat seine Lage unter dem Feßelbein. Die Figur davon ist fast viereckigt. Der oberste Theil verbindet sich mit dem Feßelbein durch ein Gewindgelenke, ist etwas ausgehöhlt, und wird durch eine kleine Erhöhung in zwey gleichen Vertiefungen

* Wenn dieser Knochen zerbricht, welches im Ziehen oder Tragen schwerer Lasten, oder auch im Aufstehen des Pferdes nicht selten geschiehet; so entstehet eine immerwährende Lähmung oder Hinke, ohne daß äuserlich am Fusse etwas zu sehen ist. Diese Krankheit ist uns allemal verborgen geblieben, weil uns das Vorurtheil die Zergliederung der Pferde verboten, oder wenn ichs sagen darf, unehrlich gemacht hatte.

gen getheilet Der untere Theil verbindet sich mit dem Hufbein, und wird durch eine leichte Vertiefung in zwey gleiche Erhöhungen getheilet.

2) Das Hufbein ist ganz im hornigtem Theil des Hufes eingeschlossen, wovon es auch den Namen hat. Seine Substanz ist locker und mit vielen Löchern versehen; die Figur davon ist dem Huf des Pferdes ähnlich; hat zwey Flächen eine obere und eine untere. Die obere oder fordere ist in ihren ganzen Umfange erhoben, und mit, schon bey der Wand beschriebenenen Fleischblättgen überzogen, und hat am obern Theil eine Erhöhung, woran sich die Flechsen der Ausstreckemuskeln des Fußes anheften; ingleichen zwey Vertiefungen, gleich hinter besagter Erhöhung, welche sich mit dem Kronenbeine verbinden, und ein Gewindgelenke formiren. Hier-

nächst auch einen obern und untern Rand wovon der obere auf beyden Seiten mit starken Knorpeln * versehen; der untere hingegen schärfer und egaler als der obere ist, und von der Vereinigung der obern und untern Fläche entstehet. Die Unterfläche dieses Knochens ist ** ausgehöhlt, und mit der blutigen Fleischsohle überzogen. In dieser Aushöhlung liegt die Flechse des Bügemuskels des Fußes und befestiget sich an diesem Orte. Am hintern Theile dieser untersten Fläche, sind die beyden großen Löcher, wodurch die Hauptgefäße, welche dem Fuße seine Nahrung geben, gehen.

3) Das **Gelenkbein** liegt am hintern Theil

* Diese werden oft zu Knochen, und bringen dadurch eine Krankheit hervor, welche man den Leisten: oder französisch, la Forme: nennt.

** Bey flach oder vollhüfigten Pferden ist die Höhlung vermindert und fast gleich.

Theil des Gelenks des Kronenbeins mit den Hufbein, und stößt an beyde besagte Knochen an. Dessen Figur ist ziemlich einer Schüß- oder Leinweberspule ähnlich; und der obere und untere Rand ist mit vielen kleinen Löchern durchbohret, welche zur Befestigung verschiedener Bänder dienen. Die vordere und hintere Fläche dieses Knochens ist mit einem glatten Knorpel * überzogen, welcher

* Die nachgebenden Knorpel in jeden Gelenke des ganzen Schenkels tragen nicht wenig zur Verminderung des Gegenpralls im Gehen und Laufen des Pferdes, und zur Abwendung der Erschütterung des ganzen Körpers bey; wobey noch zu betrachten ist: daß die Vorsehung, der Natur das Schulterblatt durch kein festes Gelenk mit den Rippen verbunden, sondern nur das Schulterblatt an der Brust mit 5. Muskeln angeheftet und befestiget hat. Man betrachte also das Pferd im Gehen, wie die Schultern auf der Brust beweglich und nachgebend sind, und wie selbe ohne Schwierigkeiten von Pferde geschoben, und nach allen Seiten

welcher die Bewegung des Gelenks zu erleichtern und das Reiben der darüber gehenden Flechsen zu verhindern dient.

Beyde

Seiten gebracht werden können; so wird man leichte schlüßen, wie dadurch ebenfalls das Thier dem Gegenprall im Gehen vermindern und mäßigen kan. Böse Pferde, wenn sie den Reuter abwerfen wollen, und diese Action, welche man Bocken nennt, machen; so bewegen sie ihre Schultern nicht, sondern machen den ganzen Vorderschenkel so viel wie möglich steif, damit im Springen, der Gegenprall, der wie gesagt, jeden Reuter schadet, wider den Reuter gehe, und ihn aus dem Sattel hebe. Da nun also wie beschrieben, die Schulter durch kein Gelenke an Leib angehefftet, und mit denselben verbunden ist; so hat man folglich wohl bis hierher ohne Grund behauptet: es habe sich ein Blutstropfen ins Gelenke unter das Schulterblatt gesetzet. Wie viel Eigenthümer der Pferde haben nicht diese Unwißenheit dem Schmiede theuer genug bezahlen müßen? Wie vielmal sind die Schultern der Pferde nicht vergeblich gewaschen und geschmieret worden, um den eingebildeten Blutstropfen zu zertheilen. Jedoch in der Armee

mögte

Beyde Flächen sind durch eine Erhöhung in zwey gleiche Theile vertheilt. Die Ecken aber dieses Gelenkbeins womit sich dieser Knochen auf beyden Seiten endiget, dienen zur Anheftung der besagter Queerbänder, wodurch dieser Knochen, an vorbesagten beyden Knochen, des Huf- und Kronenbeins feste angeheftet ist. Dieser Knochen hilft vermöge

mögte ich dieses doch nicht, ohne Scheu zu bestreiten wagen; Wiewohl wir hier, seit meines Daseyns eines andern überzeuget worden sind. Das ganze Gewäsch ist blos aus Mangel der Anatomie und Erkenntniß des Körpers entstanden. Die Eigenthümer der Pferde leiden am mehresten dabey. Dem ohngeachtet bleibet man bey allen Ueberzeugungen dennoch bey dergleichen Gewäsch unentschlossen stehen. Ja ich habe gefunden, daß Viele sonst hübsch-denkende bey allen Begriffen und Ueberzeugungen, gleichwohl noch wankend gewesen: ob man die Thier-Arzeneywissenschaft durch Anatomie und regelmäsige Kenntnis der Medicin, oder beym Ampos erlernen müße.

möge seiner Lage, die darüber gehenden Flechsen von dem Gelenken entfernen, und dadurch die Kraft der Flechsen vermehren.

B. Die weichen Theile des Hufs.

1) Die fleischigte Krone, oder Fleischkrone, * ist der obere erhabene Theil, welchen man am ersten gewahr wird, wenn der Fuß aus dem Horne gezogen, und von selben getrennet ist. Sie liegt in den ausgeholten Raum des bereits beschriebenen obern Theile der Wand, und erstrecket sich bis zu Ende der Fersen.

2) Die

* Die Couleur davon ist weisgraulicht in natürlichen Zustande: Sie ist aber leicht Krankheiten unterworfen, und kann auch leichte verletzet werden, weil sie nur mit einem schwachen und dünnen Theil des Horns überzogen und geschützet ist.

2) Die Fleischblättgen sind sehr weiche zarte Blättgen, welche gleich unter der Krone in einer sehr gleichen Linie und sehr nahe neben einander bis zum untern Rande des Hufbeins sich erstrecken, und an diesen Knochen fest angewachsen sind; Sie vereinigen sich mit den Blättgen, welche an der innern Fläche der Wand sich befinden; und diese Vereinigung besagter Blättgen an der äusern Fläche des Fußes, mit der innern Fläche der Wand erstrecket sich um den ganzen Huf herum, bis zum äusersten Theil der Fersen. Auch siehet man diese Blättgen noch, an beyden Seiten des Strahls.

3) Die Fleischsohle überzieht nicht nur die ganze Unterfläche des Hufbeins, und ist an selben wie vorbeschrieben, fest angewachsen, jedoch am mittelsten und hintersten Theil desselben, wo sich die Flechse der Beugemus-

kel

kel des Fußes anheftet, ausgenommen: sondern sie überzieht auch noch den weichen Theil des Strahls, und ist überall sehr weich und glatt; Auser in dem Fall, wenn das Hufbein wieder natürliche Erhöhungen — Exostoses * macht.

4) Der fleischigte Strahl, ** wird sogleich sichtbar, wenn man vorstehende Fleischsohle,

* Diese verursachen dem Pferde, eine nicht gleichgültige, sondern unheilbare Krankheit.

** Der Strahl ist dem Fuß sein wahres Küßen, worauf ein Theil der Last des Pferdes ruhen soll; worzu er eigentlich bestimmt ist. Bey nicht beschlagenen Füßen thut der Strahl seine Bestimmung, und kommt bey ieden Schritt zur Erde, und das Pferd geht wie begreiflich, sicher und bequem darauf, wie iedermann weiß. Wird das Thier aber beschlagen; so commandiret vielmals der Kutscher die Natur; und es muß der Strahl unnöthig seyn, und aus seiner Bestimmung gesetzet werden: Es werden hohe Stolln an Eisen gemacht, die Tragten werden lang oder

sohle, woran diese Sohle angewachsen ist, aufhebet und wegnimmt.

Dieser

oder hoch gelaßen; Der ganze Fuß wird am hintern Theil in die höhe gehoben; Es ist begreiflich, daß dadurch der Strahl von der Erde entfernt wird, und also auch seine Bestimmung nicht mehr thun kann: allein so ist es dem Kutzscher recht! folgte der Schmid der Natur, und beschlüge so, daß der Strahl wie bey nicht beschlagenen Hufen geschiehet, mit auf die Erde zu ruhen käme: so würde er sicher hören müssen daß der Kutzscher schrie: der klare klamme Strahl kommt ja auf die Erde, wie kann das Pferd gehen! Nach einen 4. bis 6. wöchentlichen Beschläge, wenn die Stolln sich vom Eisen abgelaufen haben, so kommt der Strahl, ohne daß es der Kutzscher bemerket hat, doch wieder zur Erde, und hilft, wie natürlich die Last des Körpers wieder tragen; aber nun schreiet der Kutzscher nicht mehr: der klare klamme Strahl kommt zur Erde, wie vor 4.—6. Wochen! sondern er sagt vielmehr: die Pferde gehen auf alten Beschläge beßer und sicher, und nicht so klammrich, als auf neuen. Was ist nun die Ursach? allein darnach wird nicht gefra-

Dieser Theil oder der Strahl ist * Pyramidenförmig; die Spitze vorne, der Grund aber hinten.

Dieser

get! weil nunmehro der Strahl wieder zur Erden kann, und den Körper mit tragen hilft: Der Grund des Hufs berührte nun mit mehrern Punkten die Erde, das Pferd bekam dadurch mehr Halt und Vestigkeit im Gehen; das ausgewürckte Horn war ebenfalls wieder angewachsen, und der Huf voll, von guten Horn; hierdurch wurde das Pferd in Sicherheit gesetzt, wenn es auch auf was hartes oder spitziges trat; nichts konnte auf deßen lebendigen Theile wie beym frischen Beschlag dringen, oder im Gehen, auf steinigten Pflaster durch Erschütterung bewürken, wie bey berührten sonst hergebrachten gewöhnlichen Beschläge, daß die Pferde klammricht gehen. Doch was darf man sich lange verwundern? Es gehet mit dem Beschläge, wie mit der ganzen Thier-Arzeney-Wissenschafft! ist diese nicht auch noch unter den Händen und Urtheil der Kutzscher?

* Wie der schon beschriebene hornigte Strahl.

Dieser Strahl deckt die darunter liegende Flechse des Beugemuskels; dient ihr zur Stütze und Abwendung vieler dahin dringen könnender, fremder harter Körper, und zwar um soviielmehr, wenn der darauf liegende Horn, seiner Festigkeit und Stärke durch das Würkemesser nicht beraubet worden ist. Seine Substanz ist weich, mit wenig Nerven versehen, und fast unempfindlich; mithin kann sie auch ohne Schmerzen im Gehen des Pferdes die Erde berühren. Sie ist auch darzu bestimmt, wie die ohne Eisen gehenden Pferde, sattsamen Beweiß geben, daß das Thier sicher und ohne Schmerzen darauf gehen kann. Hat man nun vorstehende Theile ganz weggenommen und aufgehoben; so siehet man auf beiden Seiten des Fußes, zwey grose Knorpel, welche durch ihre innere Flächen das Gelenke des Fusses

benebst den Untertheil des Kronenbeins und Obertheil des Hufbeins, an welchen sie angeheftet sind, bedecken. Diese Knorpel befinden sich halb außer den Huf, und halb in den Huf, und erstrecken sich vom vordern und obern Theil der ausstreckenden Flechse bis zur Fersen, wo sie sich endigen; sie sind mit vielen Oefnungen versehen, wodurch ziemlich große Blutgefäße gehen: sie helfen den Huf oben an der Krone erweitern, und verhindern vermöge ihrer Lage das Einlaufen des Hufs; ihre Beschädigung ist gefährlich und hat gemeiniglich üble Folgen, weil daran viel eher die Verderbung bis zum ganzen Verlust desselben fortgehet, als daß die Absonderung eines verdorbenen Theils dieser Knorpel erfolget.

5) Die am Fuß befindliche Endigung der Flechsen sind an der Zahl zwey: nemlich

lich eine an vordern und obern Theil; die andere aber an untern und hintern Theile des Fusses. Die vordere ist das Ende der Flechse von der ausstreckenden Muskel des Fusses, und heftet sich an den da befindlichen Rande dieses Knochens an; die hintere und untere ist, die Endigung von der Flechse der Beugemuskel des Fusses. Diese* Flechse lieget gerade unter den Strahl, und heftet sich an der innern Fläche des Hufbeins feste an.

* Ich habe gefunden, daß bey so heitern Zeiten, dennoch die allerwenigsten sogenannten Thierärzte den gehörigen Unterscheid zwischen einer Flechse, Nerve Band, oder Ligament und Muskel zu machen wißen. Die Flechse des Beugemuskels welche an der Röhre von Hintertheil des Knies bis herunter in den Fuß gehet, und vom Knie, bis am Hintertheil des Feßels sehr sichtbar und zu fühlen ist; heißt immernoch bey ihnen die große Nerve. Diese Irrthümer haben in der Praxin

Wenn diese Flechse weit vom Knochen entfernt, so ist der Schenkel an diesen Orte breit und dann ist dieses ein gutes Zeichen; das Pferd hat Kräfte im Gehen, und ermüdet sich nicht leichte.

6) Die **Pulsadern** des Fußes entspringen von der Schenkelpulßader. Wenn dieses Gefäß bis am hintern Theil des Fesselbeins gekommen; so zertheilt sich solches in verschiedene Aeste, welche am hintern Theil des Hufbeins herunter gehen, sich daselbst zertheilen, und sich während ihren Laufs

in

Praxin oft üble Folgen. Jedoch es ist diese anatomische Anmerkung nicht für unsere Thierärzte und Schmiede in Churfürstl. Equipage und einige andere hohe Herrschaftliche Ställe aufgesetzet. Diese lernten schon vor zwey Jahren den Unterschied hierinnen an zergliederten Pferden, kennen.

in die schon beschriebenen Theile des Fußes, wo sie sich endigen verbreiten.

7) Die Bludadern, * sind in ungleich größrer Menge und Weite, wovon die größten den Weg der Pulßader nehmen, und sie begleiten.

8) Die Nerven, ** welche blos Verlängerungen und Zweige der Nerven der Schenkel sind, vertheilen sich im Fuß und dessen Theile und endigen sich auch da.

* Ich habe in meinen öffentlichen Collegiis, an einen ausgespritzten zubereiteten Fuß gezeigt, daß fast alle weiche Theile desselben, Gefäße sind.

** Dieses sind dünne und lange cylindrische weisse Fäden, die alle, sie mögen im Körper angetroffen werden, wo sie wollen, entweder vom Gehirn, oder den davon abstammenden Mark, welches hinten zum Kopfe heraus, und durch alle Würbelbeine sowohl des Halses als Rückens, bis zum Schwanz des Pferdes gehen und sich dann weiter verbreiten.

9) Die Seitenbänder fangen auf beyden Seiten des Kronenbeins an, und endigen sich an Seitentheilen des Hufbeins. Das Gelenkbein wird ebenfalls auf beyden Seiten durch Bänder, * welche man Queerbänder nennt, am Hufbein befestiget: wiewohl sie nur von erstbesagten Bändern eine Fortsetzung sind.

10) Das

* Unter den Namen Bänder verstehen wir weise von verschiedener Figur und Größe biegsame Theile, welche sich mehrentheils an den Enden der Knochen an Gelenken befinden, und selbe an einander binden und befestigen. An dem Orte wo sich der Speckhals befindet, ist auch ein grosses Band, welches wir das Band des Halses nennen weil es das Aufheben des Kopfes und Halses erleichtern hilft. Ich habe hier dieses im vorbeygehen mit erwehnen wollen, weil elende Aerzte, durch Brand, Schüßen, Stechen, ꝛc. nach angeerbter Art den Speckhals heben wollen. Diese Operation zeigt wenig Verstand; und verdienet weiter keine Erwehnung.

10) Das **Kapselband** umgiebt das ganze Gelenke im Fuß; fängt am untersten Theil des Kronenbeins an, und endiget sich am obern Theil des Hufbeins. Dieses Band dienet nicht allein zur Befestigung dieses Gelenkes, sondern es verhindert auch das Ab- und Auslaufen des Gliedwaßers.

11) Das **Gliedwaßer**, ist diejenige Feuchtigkeit oder Schmiere im Gelenke, welche durch ihr Schlüpfrig machen die Bewegung im Gehen befördern hilft; und fast in allen Gelenken nur mehr oder weniger angetroffen wird.

Alle diese anatomisch beschriebene Theile zusammen, machen durch ihre Vereinigung, einen vollkommenen Theil des thierischen Körpers aus, welcher zur Stütze und Bequemlichkeit des Pferdes dienet; nemlich

den Fuß des Pferdes; dieser macht also wie bekannt, den Grund des ganzen Körpers aus; die Knochen davon sind die vestesten Theile, woran sich die übrigen weichen Theile anheften, die den Fuß mit bilden und bewegen helfen; seine ganze Bewegung aber, hängt nicht von ihnen, sondern wie schon oft gesagt: von dem Erfolg der Ausstreck- und Beugemuskeln ab, wovon sich der erste vorne, und der andere hinten, anheftet. Man betrachte nun die sehr empfindlichen Theile des Fußes, worauf die ungeheuere Last des Körpers ruht und drückt: zumal wenn das Thier schwer ziehen oder tragen muß; so sollte man wohl beym ersten Anblick glauben, das Thier müste die grösten Schmerzen, durch solche auf diese lebendigen Theile ruhende Last erleiden; und besonders um soviel mehr: je schwerer es ziehen oder tragen muß.

muß. Man betrachte noch weiter die Richtung und Lage des Hufbeins: so siehet man, daß selbiges wie ein Keil in den Huf eingesetzet stehet, und auf einer abhangenden Fläche, mit seinen vordern scharfen Rande, wider die empfindlichen weichen Theile, zwischen ihm und den harten Horn, natürlicher weise würket, wenn das Thier im ziehen, schwere Lasten überwältigen will, und deswegen ofte, sich blos einige Zeit die Fortschreitung zu befördern und die Last zu überwältigen, auf die Zehe, zumal der hintern Füße anzustemmen, genöthiget ist: würde man in diesem Zeitpunct diese Theile betrachtet, nicht meynen, der scharfe Rand des Hufbeins müße durch die auf ihm drückende Last, den ganzen Vordertheil des Hufes spalten. Man betrachte noch ferner: je mehr sich der Schenkel der verticalen Linie

nähert: je mehr entlediget sich die Zehe der Schwere, und je mehr kommt die Last alsdenn auf die Tragten, Fersen, Strahl und Sohle zu liegen; wie diese Theile ebenfalls auf welche hierdurch die Last des ganzen Körpers fällt, von dieser Schwere gedruckt und schmerzhaft gemacht zu werden scheinen? Allein die Natur hat alles dieses durch folgende Wege abgewannt, und durch, ihre stets eigene Wege, ein sonst unvollkommenes Werk zum vollkommensten organischen Gebäude gemacht. Denn es hat

a) die Natur, die Theile des Fusses vom Feßel an, nicht in einer geraden Linie wie den ganzen Schenkel planirt; sondern alle Theile von der Feßel bis zur Zehe des Fußes auf eine Queerlinie gesetzt, auf welcher sich schon ein Theil der Last des Körpers verlieret,

ret, und auch den Gegenprall bey ieden Schritt vermindert: welches gewiß nicht geschehen würde, wenn der Fuß in einer geraden Linie des Schenkels gebaut und verblieben wäre.

b) Geben die in dieser schiefen Linie befindlichen verschiedenen Gelenke beym Auftreten nach, und biegen sich allmählig, davon das Gelenke im Feßel das oberste und hinterste ist, wodurch der Feßel sich herunter begiebt. Und indem nun alle diese Gelenke, wenn die Last des Körpers darauf fällt oder ruhet, nachgeben — daß bey schweren Lasten der Feßel hinten fast auf die Erden kommt; — so verlieret sich auch darauf viel von der Schwere des Körpers, und die weichen Theile des Fußes empfinden um soviel weniger davon.

c) In

c) In dem obern ausgehölten Theil des Hufes, liegt der weiche Theil der Krone, um den ganzen Huf herum; wodurch ebenfalls die ganze Schwere einen Gegenstand findet; Diese Erhöhung der Fleischkrone, welche, wie ein Küssen in dem ausgeholten obern Theil des Hufes ruht, widersetzt sich auch so, daß die Schwere sich nicht weiter verbreiten kann; und folglich die weichen Theile der Unterfläche des Fußes nicht gequescht und empfindlich gemacht werden können.

d) Die Blättgen, welche in gerader Linie, um das ganze Hufbein, so wie am innern Theil der Wand von der Krone herunter laufen, passen so genau in einander, und sind miteinander dergestalt verbunden: daß durch ihre Vereinigung, der ganze Fuß des

Pferdes

Pferdes, wie schwebend im Hufe gehalten, und ingleichen dadurch die Schwere des Körpers gehindert wird, auf die Fleischsohle zu würken und üble Folgen zu verursachen. Worunter uns auch besonders das Verschlagen der Pferde, von den Nutzen dieser beschriebenen Fleischblättgen mit überzeigen kann; in dieser Krankheit, trocknen am untern Theil der Zehe, zwischen dem Horn- und Hufbein, diese Blättgen, wenn nemlich vorhero, das sich da abgesonderte gelbe Wasser ausgelaufen ist, nach und nach aus; sie fallen alsdenn, wie ein weis graues Pulver aus diesen Theile beym Niederschneiden des Hufes heraus; die hier befindliche Bindung wird dadurch aufgehoben, der Horn an der Zehe, trennt sich sodenn von den Hufknochen ab, und wirft sich in die Höhe, so daß der Huf von der Krone, bis

am untern Theil desselben eingebogen, und etwas ausgeholt wird: Das alsdenn losgetrennte Hufbein verlieret vorne nunmehro ebenfalls seinen sonst sichern Halt von besagten Blättgen; die kleinste Gewalt ist hierauf vermögend den vordern losgetrennten Theil des Hufbeins zu bewegen, und gegen die vor ihm liegende empfindliche Fleischsohle zu drücken und Schmerzen zu verursachen; weshalb sich auch solche verschlagene Thiere sehr in Acht nehmen, mit der Zehe anzustossen, oder den Körper darauf ruhen zu lassen: sondern sie setzen die Füße im Gehen immer voraus, damit nicht die Zehe etwas tragen dürfe; welches ausserdem, allerdings wenn der Fuß zu weit unter dem Leib käme, geschehen würde. Dahero auch ein solches Pferd blos auf den hintern Theil des Hufes gehet, um den Schmerz am vordern Theil

der

Zehe zu vermeiden; wodurch aber natürlich der ganze Schenkel und Schulter eine widernatürliche Stellung, annehmen. Aus welcher Ursache auch halbe Kenner gemeiniglich den Sitz des Verschlagens in Schultern und Schenkel suchen, ob schon nichts als der Fuß beym wahren Verschlagen leidet, und man niemalen keine Theile sonsten weiter verändert oder krank findet.

e) Die an beyden Seiten der Krone befindlichen Knorpel, sind wie schon gesagt, fest am obern Theil des Hufbeins angewachsen, breiten sich auf beiden Seiten der Krone aus, und stemmen sich ebenfalls gegen den obern Theil des harten Hufs, worauf der Fuß ruhet ein, und halten wieder, so daß auch hier, durch den Druck des Körpers, das Hufbein nicht wider die weichen Theile drin-

gen und Schmerzen verursachen kan. Ob nun schon aus allen diesen, die Möglichkeit leichte einzusehen ist, wie die Last des Körpers durch eine bequeme Art ohne Schmerz auf den empfindlichen Theilen des Körpers ruhen, und ohne, daß die Knochen im Hufe durch ihre tragende Last die Sohle durchdrücken oder beschädigen können; so hat doch die Natur, ohnerachtet aller dieser besagten Mittel, welche sie schon zur Stütze am obern Theil des Fußes bestimmt, dennoch auch noch verschiedene weiche sonst unempfindliche Theile ebenfalls an der Unterfläche des Hufs, zu Beschützung der da liegenden Theile, den Strahl und die Fersen zur Bequemlichkeit des Thieres angebracht, welche nicht allein durch ihre biegsame, nachgebende und elastische Kraft, die Reaction oder Gegenwürkung, in jedem Schritt vermindern: sondern auch durch ihre nachgeben-

de Beschaffenheit das Quetschen der sie bedeckenden Fleischsohle verhindert, und so zu sagen, an dem untern Fuß die Stelle eines sichern Küßens vertritt. Beyde Theile, sowohl der fleischigte Strahl, als die Ferse, sind ingleichen so zu sagen, in die Vertiefung des hintern Theils des Horns versenkt und mit derselben verbunden.

Durch welche Einfalzung dieser Theile, auch endlich noch das Hufbein um desto mehr versichert ist, daß auch bey der grösten Gewalt des Thieres im Ziehen und Tragen dennoch das Hufbein weder verrücket, noch gegen das harte Horn gepreßt, oder auch nur sonst im geringsten aus seiner ordentlichen Stellung gebracht werden kan.

Zweyter Abschnitt.

Von der Nothwendigkeit des Beschlags.

Hierüber weitläuftig zu schreiben, und zu untersuchen, ob auch in den älteſten Zeiten Pferde beſchlagen worden, wird unnöthig ſeyn. Da es aber gewiß iſt, das es ganze Nationen giebt, welche ihre Pferde Baarfuß laufen laſſen, ohne den Huf der Pferde dabey zu ſchaden; ſo möchte es doch wohl Leute geben, die da fragen: Ob es denn nicht beßer wäre, die Pferde hier unbeſchlagen zu laßen? In dieſer Abſicht will ich nur kurz ſagen: daß unſere Landesart das Beſchlagen der Pferde faſt unumgänglich nothwendig

wendig macht. Bey unsern felsigten steinigten Erdreich und gepflasterten Straßen und Wegen, würden sich die Pferde ausserdem gar öfters ihren Huf ablaufen, beschädigen, und dadurch auf eine lange Zeit zum Dienst untüchtig werden. Es ist dahero so begreiflich als außer allen Zweifel, daß seit der Zeit als man sich den Gebrauch der Pferde in steinigten Wegen und Bergen bedienet, auch die Nothwendigkeit erheischet hat, auf Mittel zu Erhaltung des Hufs zu denken, und deshalb Hufeisen aufzuschlagen. Die Last, welche wir den Pferden auf besagten Boden zu tragen, oder zu ziehen, zumuthen, macht das Beschlagen so nothwendig als unentbehrlich. Denn ausserdem würde der Horn, welcher die lebendigen empfindlichen Theile beschützt und bedeckt, sich auf dergleichen Wegen, zumal bey nasser Witterung, abscheuern und ablaufen; die-

se verletzten Theile sodann die Erde berühren, und hierdurch den Pferden nicht nur Schmerzen verursachet, sondern auch solche in dergleichen rauhen Wegen ganz unbrauchbar gemacht werden.

Wie denn auch die Ochsen, wenn sie auf steinigten Boden zur Arbeit angestrenget werden, es ohne Hufeisen nicht lange aushalten. Ja ich habe an verschiedenen Ochsen, welche zum Verkauf, und besonders aus fremden Landen hergetrieben worden, gesehen, daß wenn sie nur einige Zeit auf oft besagten steinigten Boden zumal bey naßer Witterung gegangen sind, den Horn so weggelaufen haben, daß sie nicht mehr zu gehen, im Stand waren, sondern vor Schmerzen zu prüllen angefangen, den Schaum vor den Maul stehen hatten, und die Eigenthümer genöthiget haben, anzu-

halten

halten und so lang zu ruhen, bis die Natur den Horn, einigermasen wider ersetzet hatte.

Auf Stuttereyen wird zwar auch nicht beschlagen; aber diese Pferde kommen auch nicht auf steinigten Boden oder Wege, sonsind blos natürlichen Trieben in gewißen begränzten grasigten Revieren, überlaßen.

Viele Pferde haben auch so feste und gute Hüfe, daß sie, wenn sie nur nicht übertrieben würden, lange ohne Schaden auf Pflaster gehen könnten: wiewohl immer eins kürzer oder länger denn das andere, indem die Natur des Hufs bey Pferden sehr verschieden ist. Doch hiesiger Lande bleibt wie gesagt, das Beschlagen unentbehrlich; mithin muß auch auf gutes Beschläge, um soviel mehr Rücksicht genommen werden.

Dritter Abschnitt.

Von den üblen Folgen eines schlechten, und den Vortheilen eines guten Beschlägs.

Nach der sonst eingeführten gewöhnlichen alten Art, die Pferde hiesiger Lande zu beschlagen, wurde an dem mehresten Hüfen das Horn oder der Huf, und besonders an Tragten zu hoch gelassen, wodurch das überflüßige tode Horn am untern Theil des Hufs, dem nachkommenden lebendigen am obern Theil zu viel Gegenstand machte: so daß dieses weder frey herunter wachsen, noch sich von der Krone natürlich herunter ausbreiten konnte. Der zu hoch gelassene tode Horn

Horn, zog sich nicht allein dadurch noch im-
mer zusammen: sondern es wurde auch der
obere lebendige Theil, ebenfalls genöthiget,
sich zusammen, zu ziehen; dahero natürlich,
der Huf offt im Durchschnitt am untern
Theile kleiner als an der Krone wurde; da
doch das Verhältniß gerade umgekehrt seyn
solte. Es wurde auch noch bey dem zu
hoch gelassenen Horn, die Sohle und Win-
kel, wie jeden bekannt, herausgewürkt, so,
daß kein Gegenstand übrig blieb, welcher den
Huf auseinander halten, und das Einlau-
fen desselben verhindern konnte. Der, also
zu lang und zu hoch gelassene Horn, muste
natürlich dem Pferde einen gezwungenen vor-
sichtigen, und unsichern Gang verursachen:
Und wenn nun das Eisen darauf geschlagen
wurde; so kamen die Nägel ins tode Horn,
und konnten natürlicher Weise auch nicht

 feste

feste halten; Dahero wenn ein solch beschlagnes Pferd, und besonders auf Jagden, in morastige wurzlichte und sumpfigte Oerter kam, oder sonsten wo, nur ein wenig anhängen blieb, der Nagel, am Orte der Niete den Horn in den Huf hinein zog, wodurch das Eisen sogleich locker wurde, weil der tode mürbe Horn an der Niete keinen Gegenhalt machen konnte. Die Nagel zogen sich ofte durch den Huf ganz durch, und das Pferd verlohr hierauf das Eisen. Aus diesen Ursachen ist es also gekommen, daß auf Jagden die Eisen in morastigen Wegen nicht selten verlohren gegangen sind. Ja ich habe den Huf, so hoch als die Nägel gegangen sind, mit dem Eisen zugleich vom Fuß abbrechen sehen: * Der Huf verlohr bey nahe

zwey

* Ich habe dieses Nachtheils wegen, nie unerinnert gelassen, ja nicht zu viel todes Horn bey dem neuen

zwey Zoll von seiner Höhe, und doch konnte das Pferd noch ohne Empfindung laufen: und ohnerachtet dieses Verlusts, blieb immer noch soviel Horn übrig, daß man ohne Verzug ein neues Eisen aufschlagen, und die Nägel in diese Höhe des Horns, wie gewöhnlich treiben konnte, ohne daß man den blutigen Theilen zu nahe gekommen wäre.

Dieses sind wohl hinlängliche Beweise, des zu lang und schädlich gelassenen toden und alten Hufs.

Es wurde ferner die ganze Oberfläche, nachdem etwan der Schmidt aufgeräumt war, eine scharfe Raspel hatte, oder sich gar dabey vergaß, mehr oder weniger, ohne Bedenken abge-

en Beschlag vor der Schmiede zu laßen; indem man sonsten, hier neue Mauern auf alte Wände bauet wovon der Grund stets baufällig und zerbrechlich seyn müße.

abgeraspelt. Man raspelte den Horn, um ihn der Einbildung nach, schön und glatt zu machen, da er doch niemalen rauher und ungleicher wird, als wenn er geraspelt ist.

Ein niemalen beschlagener Fuß wird nicht geraspelt, und wer sieht nicht, den seine Augen nicht durch Einbildung verderbet sind, daß dieser schöner, glänzender und glatter, denn jener abgeraspelte ist. Wenn nun also die Oberhaut des Horns weggeraspelt ist, welche doch durch ihr Daseyn den Eindruck der Luft abhalten, und das Ausdrocknen des Hufs verhindern soll; mithin die natürliche Hornsalbe ausmacht: so ist der üble Erfolg davon wohl sehr in die Augen leuchtend.

Die Wand wird an den Orten, wie leicht einzusehen, wo der Horn abgeraspelt ist, dünner, und die Wärme und Luft trocknet diesen

schwach

schwach geraspelten Horn, wenn nicht immer mit Hornsalbe geschmieret wird, um so leichter aus; und ob zwar die Hornsalbe, den durch die Raspel gemachten Fehler in etwas verbessert, da sie die Ausdrocknung des Hufes abhält, und durch ihre schmeidigmachende Kraft dem Springen des Horns vorbeugt; so ist sie doch keinesweges vermögend dem Hufe den Fehler zu ersetzen, der ihm durch das Abraspeln zugefüget worden ist. Die beste Hornsalbe kann weiter nichts thun, als den Huf feuchte erhalten, im geringsten aber nicht zur Stütze des Körpers dienen, und das Abgeraspelte wieder ergänzen.

Das Raspeln thut den Huf mehr Schaden, als man sich kaum vorstellen kann. Was die Raspel wegnimmt, wächst gar nicht oder doch nur so wenig an, daß es ganz un-

merklich

unmerklich ist. Nun wird wie gewöhnlich bey jeden frischen Beschlag und zwar gemeiniglich von der Krone an, geraspelt. Nun gehen wohl 8 bis 9. Monate vorbey, ehe der Huf von der Krone bis ganz herunter wieder anwächßt, nehmlich bis er sich ganz verneuert. Binnen dieser Zeit wird er wenigstens 5. bis 6. mal beschlagen, und auch eben so vielmal geraspelt. Gesetzt nun, es würde bey jedenmal nur ½ Linie dick von der Wand des Hufes abgeraspelt, da doch die Raspel, wenn sie scharf ist, und von einem kräftigen Mann geführet wird, in einen Stoß mehr als eine ½ Linie dick vom Horn wegnehmen kann; so verliert der Huf, ehe er sich wie gesagt, ganz wieder verneuert, allerwenigstens 3. Linien von seiner Dicke; ja ich habe gesehen, daß ehe der Huf herunter gewachsen ist, durch das viele Raspeln an dem

Orte,

Orte, wo die Hufnagel geniethet werden, nur noch eine dünne Schale übrig verblieben ist, worinnen die Nagel nur noch einen ganz geringen Halt hatten. Nun klagt demohngeacht der Schmidt und sagt das Pferd habe dünne Wände, und der Nagel hielte mit Mühe das Eisen: Ja diese Klage vermehrt sich noch mehr bey Pferden von feiner Bauart, verschiedener Gestütte und vorzüglich bey Pohlnischen Pferden, welche nach Proportion ihres leichten Körpers, auch feine Hüfe haben. Denn die Natur irret sich nicht leichte, sondern richtet sich gemeiniglich in der Austheilung eines jeden Theils nach dem Verhältniß seines Gebäudes. Ein fein Pferd hat feine Schenkel, folglich auch feine Hüfe; dahingegen ein starkes Pferd auch starke Schenkel und Hüfe hat. Wenn nun eine so grobe Raspel auf einen feinen Huf kömmt,

und noch darzu ohne Unterschied mit der nemlichen Gewalt, wie bey einem starken Huf der deutschen Pferde, angebracht wird und würkt, so kan man sich wohl vorstellen, wie viel jener Fuß in Betracht des letztern leidet. Die mehresten Hornklüfte sind daher gemeiniglich Folgen von diesen raspeln. Denn da, wie pag. 6. gesagt, das Horn an der Krone so schon von Natur dünne ist so springt es um so viel leichter, wenn es noch geraspelt wird; und wenn nun noch vollends auf der untersten Fläche der dünnen geraspelten Wand von der Seite der Krone herunter das Hufeisen zu sehr aufliegt, oder zu sehr angezogen wird, und folglich darauf die ganze Last des Körpers zu ruhen kommt; so springt er um so viel ehender. Und dieser Sprung heißt Hornkluft. Die Trockenheit und Wärme eines Stalles trägt auch hierzu noch vieles

bey. Ueberdieses muß auch noch dabey das Pferd im Gehen viele Vorsicht gebrauchen, damit nicht die darauf ruhende Last des Körpers, wenn es etwan einen ungleichen, falschen Tritt im Gehen macht, an den schwach gemachten Füßen Schmerzen verursache. Denn der Huf muß gleich stark seyn, und seine natürliche Dicke behalten, wenn das Pferd sicher und bequem gehen soll. Es ist eine gewiße Erfahrung, daß das Pferd sicher und frisch gehet, wenn es lange nicht vor der Schmiede gewesen ist: dahingegen aber klammrich und furchtsam auftritt, wenn es frisch beschlagen, und also auch prav geraspelt worden ist. Der Eigenthümer muß ein dergleichen Pferd gemeiniglich, nach den frischen Beschlag in der Arbeit, und zumal Kutschpferde, auf den Pflaster schonen, ohnerachtet es hierbey die Kutschers oft an Hornsalbe

nicht fehlen laßen. Allein niemand will die Ursache davon einsehen, nemlich daß die Pfeiler, die eine so große Last tragen müßen, nothwendig, Noth leiden müßen, wenn sie schwach und dünne gemacht werden.

Nächst diesen hat man auch ingleichen, nach der alten gebräuchlichen Art, die Winkel eben wie die Sohle und Strahl mit den grösten Unrecht und Schaden des Pferdes, ausgestoßen oder ausgeschnitten: da nun aber Sohle, Strahl und Winkel fast einerley Function und Nutzen haben; so will ich zuförderst, ehe ich weiter fortfahre;

A) Diese Fehler und Irrthümer, so wie die üblen Folgen, die hierdurch, nemlich auf das Auswürken der Sohle, Winkel und Strahls erfolgen, beschreiben, so wie ich die durch das Abraspeln des Horns entspringende üble Folgen bereits angezeiget habe.

1) Trocknet durch das auswürken der Sohle, Winkel und Strahls der Fuß sehr leichte und zwar bey warmer oder luftiger Witterung nach Verlauf weniger Minuten schon vor der Schmiede aus, wie jeder Schmidt, der Achtung gegeben, wahrgenommen haben wird, wodurch die dünn gemachte Sohle, Winkel und Strahl, sehr hart und spröde werden, und folglich die darunter liegenden zarten Theile oft empfindlich drücken, daß daher das Thier, bis die Sohle wieder wächßt, besonders wo Steinwege sind, klammrich und ängstlich gehen, auch wohl gar deswegen, einige Tage im Stall gelaßen werden muß, bis das Horn, an der Sohle, Winkel und Strahl wieder angewachsen, und die Natur, die durch die Gewohnheit gemachte, oder machen müssende Thorheit des Schmiedes, wiederum ersetzet und gut gemacht hat.

2) Berührt eine solche ausgewürkte Sohle, Winkel oder Strahl ein spitziger Stein, oder anderer dergleichen harter Körper, so dringt ein solcher Körper sehr leicht auf die inneren lebendigen Theile, und macht das Pferd lahm und unbrauchbar.

3) Tritt ein auf diese Art frisch beschlagenes Pferd auf einen Nagel; so findet derselbe keinen Gegenstand, sondern kan sehr leichte, die dünn gewürkte Sohle durchbohren, und daßelbe nach Beschaffenheit, der da verletzten Theile, obschon nicht gänzlich, doch allemal gewiß auf einige Zeit unbrauchbar machen.

4) Kommt Sand oder kleine Steine, unters Eisen, so würkt der Druck dieser Körper durch die ausgeschnittene Sohle, auf die lebendigen Theile desto leichter und macht

dem

dem Thiere nicht nur Schmerzen, sondern auch solches Hinken. Und

5) verdreht sich das Hufeisen, und kommt auf die schwache ausgewürkte Sohle zu liegen, so bewürkt es den nemlichen Nachtheil. Ist aber die Sohle, Winkel und Strahl nicht ausgewürkt, und behalten diese ihre natürliche Dicke und Stärke; so wiederstehen sie allen besagten harten und spitzigen Körpern; nichts kan sie leicht biegen, und auf die unter ihr liegenden empfindlichen Theile dringen.

6) Wird ein Pferd an der Sohle beym Winkel gequetscht, so daß einige Theile davon mit Blut unterlaufen sind; so entstehen dadurch rothe Flecken, welche man Steingallen nennt. Hat man wohl Exempel, daß bey unbeschlagenen Füßen, die wie bekannt, we-

der ausgewürkt noch geraspelt werden, besagte Fehler so leicht erfolgen? Es ist also hier

7) sehr leichte zu begreifen, daß wenn der Fuß ausgewürkt wird, die Wände, worauf das Eisen liegt und ruht, dünne werden müßen: und dieses um sovielmehr, wenn noch von außen das Horn abgeraspelt wird: folglich wenn das Hufeisen ungleich geschmiedet, oder unegal aufgelegt wird, allerdings der Huf oder die Wand an dem dünnsten Orte, wo das Eisen am mehresten aufliegt, leicht ausspringen, und abbrechen muß, und zwar deswegen um soviel ehender, weil Wärme und Luft wie gesagt, die schwach gemachten Wände durch das Abraspeln von außen leichte austrocknen, spröde und zerbrechlich machen können; so wie außer diesen auch das Auftragen des heisen Eisens, die schwach gemachte

machte Sohle, leicht erhitzen und zu deßen Austrocknen viel beytragen kan.

8) Daferne aber auch der Horn, an der Wand des ganzen Hufs zu lang gelaßen, und die Sohle, wie zeithero gewöhnlich ausgeschnitten wird; so platzt und trennt die Wand sich von der ausgeschnittenen Sohle, wenn diese sich in der Wärme zusammen zieht, um so ehender ab, zumal wenn das Eisen so gerichtet ist, daß es mehr auf den innern als äusern Rand der Wände aufzuliegen kommt, mithin die Wand heraus treibet, und so zu sagen mit Gewalt von der Sohle und Hufbein wegdrückt und lostrennt, besonders aber, wenn es von letzten Nagel abgerichtet ist; wodurch die Wand des vordern Fußes die Last des Körpers alleine tragen muß, und deshalb besagtes Uebel um so mehr befördern hilft. Und

9) weil nach dieser alten Methode die Wände der Tragt am allerschwächsten und dünnsten vor allen andern Theilen des Hufs gemacht und ausgeschnitten, und gemeiniglich noch darzu, zu hoch gelaßen werden; so wird durch eine solche Behandlung, dieser Theil des Hufes ganz unbrauchbar gemacht, und darf nicht wohl auf das Eisen zu ruhen kommen, wenn das Pferd nicht klammrich oder lahm gehen soll. Denn je höher, oder wie man insgemein sagt, zu viel Tragt ist: je leichter müßen sich wie begreiflich, solche hohe Tragten biegen, und wenn das Eisen drauf zu liegen kommt, die da liegenden empfindlichen Theile gepreßt und alles Horn sogleich abgetrückt werden. Die Erfahrungen lehrten deshalb durch die üblen Folgen dem mechanischen Schmid, daß auf den Tragten, die er selbst schwach, dünn, mit einen Wort verdorben und unbrauch-

bar

bar gemacht hatte, daß das Eisen nicht darauf aufliegen dürfe, sondern daß solches von letzten Hufnagel bis zum Stollen hinaus, ganz abgerichtet seyn müße: so, daß man zwischen der Tragt und Hufeisen durchsehen könne.

Es liegt dahero die Last des ganzen Pferdes beym frischen Beschläge, blos auf dem vordern Theil des Hufes, weil hintenaus das Eisen wie gesagt vom Hufe abgerichtet ist; fast die ganze Schwere des Körpers kommt am mehresten auf den Punct vom Hufe zu ruhen, wo das Eisen von hintenvor am ersten aufzuliegen kommt. Dieser Ort macht das Punctum fixum von Hebel, worauf die ganze Last ruht: dahero es nicht anders kommen kan, als daß an diesem Orte, wo der letzte Nagel steckt, das Horn ausbrechen muß. Ist solches

nun weggebrochen, so kommt dennoch als-denn das mit Vorsicht abgerichtete Eisen nach Verlauf etwa 10. bis 11. Tagen, als so lange ohngefähr das Horn an letztem Nagel, unabgedrückt hält, auf die Tragt zu liegen, ob schon solches vor der Schmiede, aus vorstehenden Ursachen, mit Recht nicht sogleich darauf geleget werden durfte und wurde. Denn erst binnen dieser Zeit, wächßt das weggeschnittene Horn wieder, und die Tragten werden zum tragen in etwas wieder brauchbar feste, das sie beym frischen Beschlag nicht thun konnten, weil sie der Schmid, vor der Schmiede durch sein Ausschneiden zum tragen unbrauchbar machte. Laufen sich nun endlich auch nach einer längern Zeit die Stollen mit weg, so kommt auch der nach dem frischen Beschlag in die Höhe gehobene Strahl zur Erde, und hilft mit tragen. Nicht min-

der

der kommen nach einen 4. bis 6. wöchentlichen Beschlag, alle Theile des Hufes, die von der Natur bestimmt sind, die Last des Körpers zu tragen, wieder zur Erde, so daß sich diese Last, auf die ganze Unterfläche des Fußes alsdenn wiederum gehörig vertheilet: das gute Horn, welches vor der Schmiede weggeschnitten war, ist inzwischen ziemlich wieder angewachsen und von der Natur ersetzt: der Huf bekommt in etwas seine Stärke wieder, und das Pferd nun auch dadurch wiederum fast seinen natürlichen und sichern Gang. *

B) Von

* Die Ursache wird nun wohl begreiflich seyn, warum die Kutzschers ꝛc. einstimmig sind: daß die Pferde auf alten Beschläge besser, als auf neuen gehen. Die nur allzusichtbaren Fehler in Beschlagen, sollten sie daher vorlängst von denen Ursachen diesfalls überzeuget haben; allein vergebens: eine alte eingeführte Gewohnheit schlägt alles darnieder, und verbirgt die Wege der Natur. Hundert und

B) Von Fehlern in Schmieden und Aufschlagen des Hufeisens: nach der sonst gewöhnlichen alten Art.

Es und mehrmal habe ich vielen Kutschern, Schmieden etc. die Ursachen der üblen Hüfe mit begreiflichen Worten gesagt und hinlänglich erkläret: man solle doch den Huf vor der Schmiede nicht beschädigen, sondern durchaus alle Theile des Hufes, so wie sie von der Natur bestimmt sind, die Last des Körpers zu tragen, egal laßen, und den Fuß nicht aus seiner natürlichen Stellung zu bringen suchen: weil allerdings ein Pferd nach einen zeithero gewöhnlich frischen Beschlag so lange schlecht gehen muß, bis die ausgeschnittene Sohle, Winkel und Strahl wieder stark und feste geworden, und die durch hohe Stollen und Abrichten des Eisens in die Höhe gehobene Tragt und Strahl wieder auf die Erde zu stehen kommen, und den Körper des Pferdes mit tragen helfen. Aber leider, viele Schmiede selbst sind so an das Auswürken und Abraspeln gewohnt, daß sie glauben, ohne dergleichen, dürften sie den Beschlag nicht rechtmäßig bezahlet nehmen; und ausser denen Churfürstl. und einigen andern Ställen, geben es auch viele Kutscher etc. nicht einmal zu, daß obbesagte Theile, unbeschädiget bleiben dürfen.

Es wurde das Hufeisen nicht egal, * naus geschmiedet; der äusere Rand ward dicker und stärker als der innere.

Sodann wurde im Schmieden das ganze Eisen der Länge nach ausgeholt, welches man Finnen nennt, und noch dünner gemacht, als am äusern und innern Rand; dahero allemal die Fläche des Eisens, welche auf dem Fuß zu liegen kam, ungleich seyn muste, mithin der Huf niemalen in einer gleichen Fläche, in den ersten Tagen des Beschlägs, auf das Eisen zu ruhen kommen konnte; weshalb der Fuß, weil er wie gleich gesagt, nicht egal aufs Eisen zu ruhen kam, auch die Last des Körpers ungleich trug, zumal da der äusere Rand

des

* Dem Schmidt hat man nicht nöthig hierbey eine Erklärung zu machen; unter dem einzigen Worte geradenaus schmieden: versteht man das Eisen in egaler Dicke zu schmieden.

des Eisens, der so schon von Natur dicker als der innere war, auch noch eingesäumet wurde; nemlich: es wurde auf den Sperrhaacken von ausen ein Rand gemacht, welches man eigentlich eingeräumt oder eingesäumt * heißt. Dieser schädliche Rand oder Saum, da das Eisen um dick zu scheinen, schon auswendig mit Unrecht im Schmieden stärker gelassen worden, schadet den Horn unendlich viel. Es spaltet sich das ganze Horn, so wie es anwächst, auf diesen gehämmerten Saum. Denn es ist leichte zu begreifen, da der scharfe Saum schon bey dem frischen Beschlag vor dem Horne anliegt, daß der ganze Horn am untern Theile, indem er anwächset, hieran

* In Leipzig habe ich das Einsäumen am mehresten gefunden; und es ist ganz zuverläßig, daß hierdurch, und das Ausschneiden oder Auswürken, auch viele Pferde elende Hüfe bekommen müßen.

an einen Gegenstand findet. Man vermehrt auch wohl ofte noch den beschriebenen Saum, wenn das Eisen schon aufgeschlagen ist, an dem Orte wo das Eisen zuviel übergeht, durch pochen und anschlagen mit dem Hammer, damit man nicht leichte gewahr werden möge, daß an diesem Orte das Eisen zuweit gewesen, und über den Horn gegangen ist.

Da nun wie vorher schon beschrieben worden, das Eisen bey vielen Schmieden am äusern Rande dicker als am innern Rande geschmiedet, und also der äusere Theil höher als der innere wird; so ist wohl jedem begreiflich, das auch die Fläche vom Hufeisen, worauf der Fuß zu stehen kommt, schief sein muß, mithin solcher auf eine schiefe Linie zu ruhen kommt, wovon die hohe Seite ausen, und die niedrige innen ist. Der Horn findet also

seiner Verbreitung und Wachsthum nach ausen, zuviel Gegenstand, weil er Berg an wachsen muß; die natürliche Freyheit zum ausbreiten, nach ausen, wie es seyn sollte, wird ihm durch diese Richtung des Eisens benommen; das schädliche Zusammenziehen des ganzen Hufs, durch dieses Beschläge aber möglichst befördert. Denn da vermöge der schiefen Linie an der Oberfläche des Eisens, wie bewiesen, der Horn nach ausen, sich nicht auseinander geben kann; so ziehet er sich zumal an Tragten noch immer zusammen, wird nach und nach enger und kleiner, weiln er nach innen zu keinen Gegenstand findet: mithin ist es sehr begreiflich und kein Wunder, daß, da die Unterfläche des Fußes, worauf die ganze Last des Körpers ruht, zu klein ist, auch das Pferd wegen dieses zu kleinen Grund, sehr behutsam und ängstlich gehen muß.

Dieses Zusammenlaufen sucht man nun noch darzu durch die Kunst zubefördern, indem man Sohle, Winkel und Strahl, wie schon oft gesagt, so weit als nur immer möglich heraus schneidet, damit ja nichts übrig bleibe, so die Wände aus einander halten, und den Zwanghuf verhindern könne.

Denn obschon vermöge besagten schief gerichteten Hufeisens, der Huf zusammen zulaufen, und zwanghüfig zu werden, gleichsam gezwungen wurde; so wiedersetzte sich doch bey einem nicht ausgewürkten Huf, noch der gute Horn an der Sohle, Winkel und Strahl, indem diese den Fuß ausfüllten; die Wände und den Huf aus einander hielten, und ihr Zusammenlaufen, folglich das Zwanghüfigt werden, soviel als möglich verhinder-

ten. Allein auch diese gute Mittel hat man dem Fuße entrissen. *

Ein

* Darum sind die schönsten Pferde in Städten, auch so vielen Fehlern an Füßen, und so oft den Zwanghuf unterworfen, weil man zuviel daran wegraspelt, ausschneidet und verkünstelt: dahingegen findet man auf dem Lande diese Fehler weniger, weil man der Natur mehr überläßt, und durch keine vorwitzige Kunst den Fuß verderbt. Eben deshalb hat man auch in der Armee so viele zwanghüfigte Pferde, — ob sie gleich auf dem Lande, und die mehreste Zeit auf weichen Boden stehen — weil der Natur Gesetze vorgeschrieben werden, und so wie der Schmidt selbst, der angenommenen Gewohnheit folgen muß. Denn einer hält auf hohe Tragten, der andere auf lange Zehen ꝛc. Man hat bey Armeen und in grosen Ställen in Betracht der Verpflegung, des Sattel und Zeugs ꝛc. ja oft bis zur kleinsten Sache, die vorsichtigsten und besten Anstalten gemacht, aber zu Erhaltung gesunder, dienstbarer Pferde, noch bis hieher sehr wenig Vorsorge getragen. Hier entscheidet oft noch blos, Alter, Rang und Vielheit der Stimmen und der alte Herkomm an.

Ein weit Eisen macht den Huf enge, und ein eng Eisen den Huf weit! dieses scheint wohl wiedersprechend zu seyn: aber man betrachte nur, das jemehr das Eisen über den Huf auf beyden Seiten herausgehet, oder wie man sagt, garnirt oder weit ist: jemehr findet der Horn in Anwachsen und Verbreiten Wiederstand, weil er, wie schon oft erwehnet, sich gegen die Höhe an übergehenden Eisen nicht ohne Schwierigkeit ausbreiten kan, da das Eisen am äusern Rande dicker als am innern ist.

Durch diese Gegenstände, wird er gezwungen, sich zusammen zu ziehen. Man kan hierbey sagen: der Horn wachse ja nicht allein unten am Eisen, sondern auch ebenfalls von der Krone herunter, und fange sich schon da an zuverbreiten. Es ist dieses zum Theil wahr: wenn aber der Grund vom Huf,

auf dem Eisen gezwungen wird, sich zusammen zu ziehen, und enge zu werden; so muß wohl der ganze Fuß bis an die Krone eben den Weg nehmen, und sich mit zusammen ziehen laßen.

Die Ursache ist also klar, wie es zugeht, daß ofte die Hůfe * unten enger und kleiner, als oben an der Krone sind, da doch das Verhåltnis umgekehrt seyn sollte.

Beym engen Eisen, findet der Horn von ausen nicht viel, oder gar keinen Wiederstand, er kan darůber hinaus wachsen, und wird nicht, wie schon beschrieben, durchs Eisen, gezwungen sich nach innen zu ziehen. Ist das Eisen

* Ich kenne einen Stall, wo alle Hůfe so gestaltet sind; die Hůfe von jungen Pferden ausgenommen, diese werden aber noch tåglich zu besagten Fehler vorbereitet; sie sind aber auch deshalb zum dauerhaften Dienst, zumal auf dem Pflaster fast ganz unbrauchbar.

Eisen gesäumt, und der Rand daran scharf; so bricht und reibt sich freylich in darüber hinauswachsen und nausbreiten, die Wand vom Hufe ab, und wird ungleich: es wird aber doch durch diesen Fehler am Eisen die Ausbreitung des Hufs von der Krone herunter eben nicht gehindert; denn was unten auf dem Rand des Eisens sich gespaltet hat oder zerbrechlich geworden ist, wird so in Niederschneiden beym frischen Beschlag mehrentheils weggenommen. Hierbey leidet indeßen nur der Horn, welcher auf dem Eisen ruht: dahingegen aber doch die gute Verbreitung des Horns von oben herunter nicht gehindert wird. Allein dem allen ungeachtet, ist dieses doch ebenfalls ein groser Fehler, nur daß der Huf bey einem eng gerichteten Eisen nicht soviel Schaden leidet, als bey einem weiten ungleich geschmiedeten Hufeisen.

Endlich kan auch niemanden unbekannt seyn, der Pferde und besonders Kutschpferde hat, wie ofte und leichte die Hufeisen auf den Füßen klappern, und locker werden, und deshalb mit neuen Nägeln geheftet werden müßen, wenn sie nicht gar abfallen und verlohren gehen sollen. Dieses entspringet erstlich daher, weil die Löcher im ganzen Hufeisen fast cylindrisch sind, da sie doch conisch seyn solten: folglich gerade durchgehen, und fast durchgängig egal weit sind; denn nach der allgemeinen alten Art wird das Hufeisen auf beyden Flächen, und zwar dergestallt auf den Ambos oder Lochstock gelocht, daß wenn solches auf einer Seiten geschehen, der Schmid das Eisen umwendet, und mit eben den Locheisen in eben die Löcher schlägt, so daß auf der Fläche des Hufeisens, welche auf den Fuß zu liegen kommt, die Löcher fast eben

so weit werden, als auf jener Fläche, welche die Erde berührt: mithin füllt der Hufnagel, womit das Eisen auf den Huf geschlagen wird, die Löcher im Eisen nicht aus, sondern es verbleibt zwischen den Nagel und Eisen allemal ein nicht seyn sollender Raum, welcher öfters verursacht, daß der ganz neue Beschlag, schon vor der Schmiede locker ist.

Es ist mir zwar wohl bekannt; daß es Umstände giebt, wo ein oder einige Löcher im Eisen weiter und größer als gehörig ist, seyn müßen, um das Horn nach Bequemlichkeit mit dem Nagel zu faßen, wenn es an dem Orte wo der Nagel hinkommen soll, mangelt oder spröde ist; aber in diesen Fall ist der Huf fehlerhaft und krank: folglich muß freylich da, das Eisen nach dem Fehler des Horns gelocht werden: dahero man niemalen das

Eisen eher lochen sollte, als bis man den Huf vor der Schmiede besehen hätte.

Die Köpfe der Hufnägel, nach der alten gewöhnlichen Art, sind breit, viereckigt und mit einem Wort, wie die Köpfe der Dielennägel, und also so gestaltet, daß sie vermöge ihrer Figur, sich nicht in die Löcher des Eisens versenken können, sondern auf den Hufeisen oder dem Loche des Eisens sitzen bleiben. Kommt nun ein solches Pferd auf Steine, wie bald ist nicht der schwache Nagelkopf auf dem Eisen gar weg, oder dünne gelaufen, er tritt dahero leichte in das weite Loch des Eisens und wird in selbiges hinein gezogen; es ist also leicht begreiflich, das alsdenn das Eisen locker wird, und geheftet werden muß, wenn daß Pferd solches nicht verliehren soll. Ist das Horn aus vorbesagten

sagten Ursachen beym lezten Nagel weggedrückt und verlohren, so wird dieser Nagel locker, und hilft gar nichts mehr, und dieses ist gemeiniglich auch der erste Ort, wo das Eisen locker wird. Jemehr nun auch der Huf ausgeschnitten, schwach gemacht, oder wie schon gesagt, das Eisen abgerichtet, ungleich oder zu schwer ist, je ehender wird das Eisen locker, oder fällt gar ab. Verliert nun das Pferd ein Eisen, und muß hierauf so einige Zeit auf Pflaster und steinigten Wegen gehen: so bricht alsdenn sehr leicht das Horn aus, oder lauft sich ab, daß ofte geraume Zeit ohne Gefahr kein Eisen wiederum darauf geschlagen werden kan, mithin das Pferd unbrauchbar wird, und im Stalle gelaßen werden muß. Dergleichen Schade ist also von einem nicht ausgeschnittenen und auf obige Art beschlagenen Pferde niemalen, wie

die Erfahrung * bestätiget, zu befürchten. Denn eine unausgeschnittene Sohle, ist der natürlichste Panzer, welcher allen Eindruck der harten Körper, auf die lebendigen Theile, durch seine Bedeckung ab- und zurücke hält.

Alle vorher besagte Fehler im Beschläge schaden zarten empfindlichen Füßen, die gemei-

* Dieserhalb ist auch das Beschläge der Türken und verschiedener anderer Völker, zeithero vorzüglich besser gewesen, weil bey ihnen weder Auswürkmeßer noch Raspel Mode ist: so wie ich es selbst mit meinen Augen in Paris gesehen habe: man schneidet daselbst mit einem Schnittemeßer, mit zwey Heften, (so wie sie hier die Böttger auf der Schnittbank führen) den zu langen Horn gerade nieder, ohne die Sohle auszugraben: — welches sie auch mit diesen Instrumente nicht thun können; — darauf schlagen sie mit runden Senknageln ein plattes Hufeisen, und ob sie gleich ofte nicht allzu egal und bedachtsam beschlagen, so thun sie doch den Huf nicht leicht Schaden, indem sie solchen weder durchs Ausschneiden noch raspeln oder andere Kunst schwach machen.

meiniglich dünne Wände haben vielmehr, als starken festen Füßen.

Die deutschen Pferde leiden also hierbey nicht so viel als die Pohlnischen ꝛc. ꝛc. Pferde. Dahero auch die Pferde der leichten Cavallerie viel elendere Füße, als die übrigen haben. Wenn es uns nur nicht zu simple vorkäme der Natur zu folgen; so würden viele angenommene Irrthümer den Huf nicht so leicht beschädigen! denn liese man den Huf so stark, wie ihn die Natur zur guten und vollkommenen Bildung erschafen hat, und machte ihn nicht, durch die aus dem Schoos der Einfalt und des Aberglaubens entsprungene Kunst, des Ausschneidens, Raspelns, ꝛc. ꝛc. schwach und schlecht; so würde ein übel gerichtetes Eisen, oder sonst was wiedernatürliches, den starken Huf nicht leicht verderben,

und

und Eindruck auf die gesunden und lebendigen Theile machen können. Allein theils folget man lieber ererbten Gewohnheiten, ohne weiteres Nachdenken, und bleibt auf den Wegen der Vorurtheile und des Eigensinns; theils aber und besonders diejenigen, die mit Thieren im Lande nicht interesirt sind, verachten nicht nur die ganze Kenntniß der gründlichen Thierarzeneywissenschaft, und besonders der Anatomie, sondern suchen auch noch wohl darzu der Einführung aller möglicher Vortheile und neuen Wahrheiten, Hinderungen aus misgünstigen und neidischen Absichten, entgegen zu streuen, damit wir ja nicht etwa, eines beßern überzeugt, und in unsern Irrthümern gestöhret werden, theils aber auch nicht etwan einige Zufriedenheit über die Bekanntmachung und Einführung nützlicher Wahrheiten und Handgriffe vom

Seiten

Seiten der Grosen des Staats einem guten Patrioten zu Theil werde. Dieses ist der Grund warum die Aufnahm und das Wachsthum, der bey uns noch gröstentheils, in der äusersten Finsterniß liegenden Thierarzeneywissenschaft, bis iezo bey allen bekannten und erkannten Nutzen dennoch so wenigen Fortgang gehabt hat. *

Die

* Wenn sich auch unter den ausübenden Schmieden welche finden möchten, welche die schädlichen Irrthümer verbannen und nützlichen Wahrheiten Gehör geben wollten; so finden sich doch noch viele gebietende Herrn, welche sie nöthigen und zwingen, solchen Irrthümern getreu zu bleiben: ob schon auch die mehresten Schmiede solchen Irrthümern aus Interesse nach der hergebrachten Vorschrifft folgen, um nicht hierbey den Gewinst des Beschlags verlustig zu werden. Denn dieser Gewinn und Verlust hängt gemeiniglich von der Zufriedenheit des Kutschers ab; und da dieser in den mehresten Ställen commandirt, so ist eben kein Wunder, daß alle Fehler sorgfältig wiewohl zum Ruin der Pferde beybehalten werden. — Die Pferde sind nur

Die Thiere können nicht klagen, folglich bleiben alle an ihnen gemachte Fehler verborgen: worzu noch die Gewohnheit kommt die da macht, daß man auch keine Fehler sieht. Zeithero hat die gründliche Arzeneywissenschaft ein ziemlich ähnliches Schicksaal hiesiger Lande gehabt, und Unwissenheit, Einfalt und Aberglauben die Curen geführt. Es ist freylich nicht allen Köpfen angemessen, begreifen zu können, daß die Erkänntniß des Körpers und der Arzeneymittel bey Behandlung der Thiere nöthig sey. Ja Blöddenkende

nur hierbey zu bedauern, der Eigenthümer aber nicht, der wills nicht beßer wissen und haben. — Ja diejenigen Schmiede, welche am dreustesten auswürken und raspeln, werden von den grösten Haufen ofte für die geschicktesten gehalten; dahero auch die geschicktesten Schmiede den Weg der Natur verlaßen, und dergleichen schädlichen Irrthümern folgen müßen, wenn sie nicht wie gesagt, ihr Intresse dadurch schmälern wollen.

de unterstehen sich wohl gar zu sagen: man habe ja sonst auch ohne Kenntniß der Anatomie, Phisiologie und übrigen Lehren der Arzeneykunst curirt? freylich ist es geschehen, aber wie es gieng, wie mit dem Beschlagen, weil man es nicht beßer wußte. Aber warum beschlagen wir den hier iezt anders, und Vernünftige sehen den Nutzen davon nunmehro ein, und sagen das es beßer sey; ohnerachtet vorhero niemand einräumen wollte, das hierbey etwas zu verbeßern wäre; blos aus Ursache, weil es seit vielen Seculis von jedermann gut geheisen worden.

Auf diese Art war freylich schon jeder ausgelernte Schmiedepursche durch seine erkaufte oder sonst erlangte Recepte, auch ein Thierarzt.

Vierter Abschnitt.

Von der besten Art des Beschlägs.

Wir müßen hier in diesem Abschnitt besonders den unermüdeten Bemühungen, Nachforschungen und Eyfer der Französischen Nation in Erfindung neuer Wahrheiten und Verbesserungen alter unbequemer Werkzeuge sowohl zum oeconomischen als chirurgischen Gebrauch Gerechtigkeit widerfahren laßen. Sie sind würklich zu unsern Zeiten die ersten, die nicht nur Verbesserungen des Beschlägs vorgenommen, sondern auch überhaupt die Behandlung der Thierarzeneywissenschaft in ein helleres Licht gesetzet,

und uns, durch ihren Vorgang, zu einer nützlichen Nachfolge ermuntert haben.

In verschiedenen Provinzen Deutschlands, siehet man durch gleichmäsige Beeyferung und Beyhülfe ganzer Collegiorum, bereits Beyspiele einer löbl. Nachfolge. Es ist ganz gewiß, daß durch solche, der Natur gemäße Verbesserung des Beschlags, sowohl ein gesunder als dauerhafter Huf erhalten wird. Und da nun auch dieses verbeßerte Beschläge bereits in dahiesigen churfürstlichen und verschiedenen andern hohen herrschaftlichen Ställen von mir practisch eingeführet worden ist, und viele gute Landes Oeconomen so wie auch sämtliche hier ausübende Schmiede und Roßärzte den Nutzen davon eingesehen haben; so stehe ich auch nunmehro nicht länger an solches dem Publico hier-

mit öffentlich theoretisch bekannt zu machen. Bey ieden neuen Beschläge nun wird

1) das Horn egal * niedergeschnitten, aber nicht ** ausgeschnitten, so daß der Huf an Form und Höhe einen nicht beschlagnen Fuße gleich kommt.

Bey einen nicht beschlagenen natürlich gewachsenen Huf, sind allemal die Tragten den Strahl an Höhe gleich, folglich muß man der Natur folgen, und diese natürliche Gleichheit nicht durch eingebildete Kunst, zum grösten

* Niederschneiden heißt: das Würkemeßer auf dem Huf platt wegführen; nemlich: die Höhe der Wand mit der Sohle zugleich niederschneiden.

** Ausschneiden oder Auswürken heißt: den Fuß ausgraben, nemlich die Sohle aus den Fuß heraus schneiden ohne die Wände zu berühren.

grösten Nachtheil des Thieres vor der Schmiede * verderben.

Denn, werden die Tragten zu hoch gelassen, so hört jene natürliche Gleichheit auf, und der Strahl der sonst zur Erde kam und kommen muß, wird durch die hoch gelaßenen Trag-

* Neulich schrieb mir ein Officier von der Cavallerie, der nicht mit der Gewohnheit zufrieden war, sondern dachte: „Viele bey der Armee liesen vor der „Schmiede die Füße der Pferde bis aufs Blut „auswürken: die Pferde giengen aber auch allemal auf dem frischen Beschlag elend, und verlöhren auch leichte die Eisen, wenn nicht immer geheftet würde: ob etwan das Ausschneiden, und „dadurch die Schwachmachung der Wände etc. etc. „die Ursache wäre? etc. ich antwortete demselben: in Briefen ist es gefährlich dem Schmid zu corrigiren, es möchte den Pferden mehr schaden, als helfen. Man betrachte einen gesunden nicht beschlagen gewesenen Fuß, nehme diesen zum Modell, und folge nicht wie bisher der Gewohnheit, sondern der Natur etc. und verwies ihm hierbey auf gegenwärtigen, Tractat der zum Abdruck bereit lag.

Tragten, von der Erde entfernt, so das der Theil der Last des Pferdes, welcher bey unbeschlagenen oder natürlich beschlagenen Füssen auf den Strahl ruhen soll, nunmehro die Tragten auf sich nehmen müßen; und wird nun, von den Tragten auch, wie gewöhnlich das Eisen abgericht; so kommt die ganze Last des Körpers nur auf den halben Fuß zu ruhen, mithin das Thier bey dieser bekannten Behandlung des Beschlags, unsicher und unbequem gehen muß. Bey einem nicht beschlagenen Hufe, laufen sich die Wände oder Horn, auf der Erde mit dem Strahl in egaler Gleichheit ab, so, daß an der Unterfläche des Hufs, kein Theil des unbeschlagenen Hufs höher als der andere bleibet. Diese Gleichheit ist die natürliche, und muß beym Beschlag beobachtet werden. Da nun aber das Hufeisen bey beschlagenen Füßen verhindert,

hindert, daß sich kein Horn auf der Erde ablaufen kan, mithin die Wände höher werden als der Strahl, und die natürliche Gleichheit an der Unterfläche des Fußes unterbrochen wird, so muß bey jedem Beschläge vor der Schmide soviel niedergeschnitten werden, als von einer Zeit zur andern am Horn angewachsen ist. Nur muß hierbey wie gesagt, die Natur zur Richtschnur genommen, und die Tragten soweit, niedergeschnitten werden, daß sie den Strahl in der Horizontallinie gleich kommen; auch sodann ein schickliches Eisen mit niedrigen Stollen darauf geschlagen werden.

Man begreife nur, daß hier nicht die Rede, von einem schon durch die Gewohnheit verdorbenen Fuße, wo ofte kein Strahl mehr zu sehen ist, und die Tragten viel höher als natürlich gelaßen worden sind: sondern daß

ich nur einen natürlichen Beschlag, bey unverdorbenen natürlichen Hüfen verstanden haben will. Und gesetzt: es wäre auch noch etwas Strahl zugegen: so ist es doch nicht zu rathen, auf einmal die Tragten zu sehr niederzuschneiden, oder das Eisen zu kurz und die Stollen zu niedrig zu machen, weil dadurch auf einmal der Strahl des Pferdes zusehr zur Erde kommen würde, und die zusammen geschnurrten und zusammen gezogenen Muskeln, durch das widernatürliche in die Höhe heben, des hintern Theils des Fußes auf einmal zuviel nachgeben müsten, gedehnt werden, und dadurch zu Anfange zu einen unbequemern Gang, Gelegenheit gegeben würde.

Z. E. bey Menschen, welche lange Zeit hohe Absätze getragen, und dadurch der Hintertheil des Fußes erhoben worden ist, verkürzen sich, die an der Waade befindlichen

Muskeln, welche die Waade bilden; würden nun die Absätze auf einmal weggenommen, so würde das Gehen sehr beschwerlich fallen, weil die verkürzten Muskeln auf einmal durch diese schnelle Abänderung, zu einer ungewohnten Ausdehnung gezwungen würden. Wenn aber dem Pferde, durch zu hoch gelaßene Tragten, zu langen Eisen, hohen Stollen und Abrichten des Hufeisens, der Hintertheil des Fußes, zuvor in die Höhe gehoben, und das Pferd dadurch aus seinen natürlichen Stand — Aplomb — gebracht worden ist; alsdenn rathe ich erst aus obberührter Ursache, die besagten Fehler nach und nach abzuändern, und durch schmieren mit Oehlen oder erweichenden Salben, die zusammen gezogenen Muskeln schlaf zu machen, damit bey dieser gewöhnlichen Abänderung im Be-

 schläge

schläge, diese Theile bequemer nachgeben, und sich wieder verlängern können.

Diese Muskeln fangen sich am hintern und obern Theil des Unternschenkelbeins an, und endigen sich am untern Theil des Fußes; dahero auch mit diesen Schmieren ganz oben am Schenkel, angefangen werden muß.

2) Sohle, Winkel und Strahl werden bey einen gesunden natürlichen Huf gar nicht ausgeschnitten, und ausgewürkt, oder welches einerley ist, gar nicht beschädiget.

Die Zehe darf nicht zu lang gelaßen, aber auch nicht zu kurz gemacht werden. Ein Maas von der Länge des Fußes vorzuschreiben, das sich aus verschiedenen Ursachen hierbey nicht so genau bestimmen läßt, dürfte Irrthümer zuwege bringen. Man nehme dahero hierinne nur die Richtschnur vom natür=

natürlichen unbeschlagenen Huf; welcher unterdeßen das beste Model und die sicherste Vorschrift dazu ist, und seyn muß: dieses wird auch einem Hufschmidt, der nur sehen und acht geben will, gar nicht schwer fallen. Eine zu lang gelaßne Zehe, macht das Pferd im Gehen, anstoßend und stolpernd: eine zu=viel niedergeschnittene aber, setzt die lebendigen Theile des Fußes in Gefahr, das sie vom Auftragen des heisen Hufeisens leicht erhitzet und von Hufnägeln in Beschlagen, beschä=diget werden können. Zu geschweigen, daß hierbey einem solchen Pferd das Gehen sehr empfindlich fallen muß.

3) Das Hufeisen, muß in seiner Dicke egal geschmiedet, und inwendig, nicht wie gewöhnlich, dünner als auswendig seyn, noch vielweniger gefinnet werden, damit es

egal auf dem Fuß aufliege; doch kan von den Horn der Sohle so viel weggenommen werden, daß das Hufeisen, soweit als es die Sohle bedeckt, nicht ganz aufzuliegen komme. Es muß auch nicht zu lang seyn, damit es nicht über den Huf hinaus gehe, sondern am Ende der Fersen sich endigen. — Bey Pferden die mit den Hinterfüßen einhauen, muß daß vordere Eisen kürzer als gewöhnlich gemacht oder an Stollen abgeholfen werden. — Ingleichen kan und muß es auch, überall bis zu Ende der Tragten, ohne Schaden auf den Wänden aufliegen, wenn der Huf nicht durch das Würkemeßer verdorben worden ist, oder sonst einen Fehler hat: sind aber durchs Ausschneiden, die Theile zu schwach gemacht, Steingallen oder andere Schäden vorhanden, so darf freylich

das

das Eisen auf diesem Orten nicht aufliegen jedoch wenn daß Pferd dabey keine Empfindlichkeit zeigt, folglich keine Hitze und Schmerzen hat; so hat uns die Erfahrung gezeigt, daß man auch nicht nothwendig hat, sozusagen, Lufft zu machen, und am Orte der Steingallen auszuschneiden, und das Eisen abzurichten: dahingegen bey Hitze und Schmerz der Steingallen, allerdings ausgeschnitten werden muß, damit wenn eine Eyterung entstünde, die Materie wegen des Wiederstandes der harten Sohle, an diesen Orte nicht aufwärts steigen, bis an die Krone gehen, da durch brechen, und üble Folgen verursachen möge: ist aber das Eisen zu lang oder von Tragten abgericht: so ist zu begreifen: daß ein Pferd leichte einhauen, und das Eisen abreisen kan, anderer dadurch zu befürch-

tenden

tenden Uebel nicht zu gedenken. Die Stollen müßen nicht wie gewöhnlich rund seyn, sondern ein lang Viereck vorstellen, welches bis auf den Grund des Eisens, diese Figur behält, weil sie dadurch zum Wiederhalten im Gehen, worzu sie eigentlich erdacht und erfunden worden sind, geschickter bleiben: dagegen die runden Stollen, nach Verlauf weniger Tage, nach dem frischen Beschläge, wegen ihrer runden Figur und grosen Oberfläche sich nicht leichte, wie die gleich beschriebenen, zwischen steinigtes Pflaster dringen, sondern vielmehr darüber wegleiten, und an statt wiederzuhalten, das Ausgleiten der Füße, ehender befördern helfen.

Die Löcher im Eisen, müßen eben so wie die Nägelköpfe conisch seyn, damit die Köpfe der Nägel gerade in die Löcher des

Hufeisens

Hufeisens paßen, und sich darinnen versenken können. Denn auf diese und keine andere Art, läuft sich das Eisen, mit den Nagelköpfen zugleich ab, und die Köpfe von Nägeln, welche im Eisen stecken und darinnen versenkt sind, füllen die Löcher ganz aus, und machen mit dem Eisen ein Stück aus, halten daher das Eisen immer auf den Huf feste, so, daß es nicht locker werden kan.

Hiernächst ist sehr begreiflich, daß ein Hufeisen nach Beschaffenheit seiner Länge, auch breit und dick, mithin vorne viel breiter, als in seinem mittlern Theile; und im mittlern Theile breiter als hinten beym Stollen seyn, auch Griff und Stollen ebenfalls, in der Größe, Breite und Schwere, ein richtiges Verhältniß mit den übrigen haben müße.

Es wåre dahero wohl freylich so noth⸗wendig als nůtzlich, denen Schmieden hier auch besonders schrifftliche Grundregln zu geben, nemlich ein richtiges und ein ge⸗wißes Maas von einen Theile des Eisens zubestimmen, wornach sich die ůbrigen Theile von Eisen, an Dicke, Breite, Långe 2c. 2c. richten můßen, um dadurch mit Grund von den richtigen Verhåltnis des Eisens, re⸗den und entscheiden zu kỏnnen, damit es nicht hier gehen mỏge, wie mit der Wahl der Pferde, daß was der eine schỏn heißt, der andre vewirft, obschon beyden davon die Ursach ỏfters verborgen ist; allein ich trage Bedenken bey noch gegenwårtiger La⸗ge dieser Sache solche mit einer weitlåufti⸗gen Erklårung zu erschweren. Ein jeder vernůnftiger Schmidt wird diesen vorgeschrie⸗

benen

benen Beschlag * leicht ins Werk richten können. Es wird hierbey weder Kopfbrechens noch Nachsinnens erfordert.

Es

* Nicht nur sämmtiche Schmiede im Lande, sondern auch und besonders die in der Armee, denen der Beschlag grösstentheils verdungen ist, werden sich bey diesen Beschlag gewiß besser und ruhiger, denn bey dem vor meiner Zeit gewöhnlichen, befinden, imdem diese Aenderung des Beschlags, ihnen weniger Kosten und Zeit, als das bisherige verursachet; weiln das auf die vorgeschriebne Art aufgeschlagene Eisen, nicht locker wird, nicht nur die Nägel zum Heften ersparet werden, und das Pferd das Eisen nicht leichte verliehren kan, sondern auch Zeit und Mühe, so sonsten auf das Ausschneiden und Raspeln gewendet worden, wegfällt und gewonnen wird: welche Bemühung vor die Schmiede eben nicht die kleinste gewesen ist; und hierdurch viele brauchbarere Pferde mehr zum Dienst des Herrn und Landes erhalten werden. Und da ich ohnedem glaube, daß man auch vor meiner Zeit schon den Schaden vom alten gewöhnlichen Beschlag eingesehen hat: — denn immer währende üble Folgen, warnen und zeigen doch

endlich

Es darf bey ieden frischen Beschlag nur nicht ausgewürket, sondern blos der Huf egal

endlich auch, daß man auf unrechten Wegen ist; — so zweifele ich um so weniger an der Befolgung und Einführung dieses nützlichen Beschlägs; ja ich glaube ganz gewiß, viele Schmiede würden längst und vor meiner Zeit, auf eine Verbesserung und dauerhafters Beschläg gedacht, und den Pferden die Füße nicht so elend und schwach gemachet haben, wenn sie nicht von dem Eigenthümern der Pferde zu solchen Misbräuchen gezwungen, und die bey der Armee ebenfalls von alten Reutern, oder von diesen unterwiesenen, und hierzu authorisirten jüngern Soldaten, oder Kutschern vor der Schmiede nicht hierzu genöthiget worden wären. Denn gewiß ein jeder Schmidt weis, daß ein zu lang, schwer und ungleich Eisen schadet, und daß im Gegentheil ein proportionirtes gleiches nützet, auch daß Senknägel, und darzu schickliche Löcher im Hufeisen selbiges unbeweglich auf den Huf halten: ingleichen wie das Raspeln und Auswürken den Huf schwach und dünne und mithin zerbrechlich, dem Thiere Schmerzen und Empfindung macht, woraus eine große Menge Krankheiten

egal niedergeschnitten, das Eisen gleich geschmiedet, daß es keine Buckel ꝛc. hat, und sodann mit Senknägeln aufgeschlagen und der Horn von ausen, durch die Raspel nicht beschädiget werden. *

Ver-

heiten entspringen: gewiß ohne besagte Zunöthigungen würde man längst allen diesen beßer nachgedacht, und eine Aenderung vorgenommen haben. Da nun hierinne der Schmidt alleine verbeßern kan; so überlaße man es doch auch demselben, und wenn dieser freye Hand darinne haben wird, bleibt kein Zweifel übrig, daß die Einführung dieses Beschlags nicht bald allgemein nützlich werden sollte.

* Bey solcher Behandlung, und wenn denen Schmieden hierinne freye Hand gelassen wird, ist wohl nicht zuvermuthen, daß sich der Schmidt das Beschlagen ohne Nothwendigkeit schwer machen sollte. Das gewöhnliche Auswürken der Sohle ist eine der sauersten und schwersten Arbeit eines Schmiedes. Viele Schmiede werden gebrechlich, durch die Gewalt, die sie sich beym Auswürken anthun müssen. Und was vor Nutzen haben sie geschaft, wenn sie nun in vollen Handwerkseyfer und mit

Vernünftigdenkende werden mir allso wohl vergeben, wenn ich es bey Vor-
stehenden

schwitzenden Körper den Fuß ausgewürkt oder ausgeschnitten, und noch dabey die Zeit verlohren haben? Sie haben durch alle ihre Mühe, Kunst und Zeitverlust, den Huf schwach und elend gemacht: was verlangt hingegen meine Vorschrift? Diese rathet an, man soll nichts thun, sondern alles so stark am Hufe lassen, als es die Natur zur Beschützung der darunter liegenden empfindlichen weichen Theile gemacht: ist dies nicht leichter zu befolgen? Wem sollte dies wohl nicht begreiflich seyn? Der Schmidt arbeitet sich hierbey nicht ungesund, und die Hüfe der Pferde bleiben auch gesund. Ist denn nicht diese meine Art die Hüfe zu behandeln, für die Eigenthümer der Pferde gut und die Schmiede leichte? Vielen Meistern wächset auch dadurch noch dieser Nutzen zu, daß sie ihre Lehrjungen ehender zum Beschlag brauchen können, wenn das Auswürken wegfällt: denn dies ist die Hauptursache mit, warum solche eine geraume Zeit in dieser Sache dem Meister unnütze sind; zumal beym Auswürken einige Gefahr ist, da und dort Theile zu beschädigen, woraus Gefahr

stehenden vorjetzo bewenden laße, bis diese wenige Puncte bey dem Beschläge angenommen, allgemein in Gebrauch gezogen und eingeführt worden sind. Wird dieses befolget, so hat diese kleine Abhandlung schon Nutzen genug; und es werden auch schon dadurch eine sehr große Menge Pferde brauchbarer und dauerhafter im Lande erhalten werden: Will man aber diese wenige einfache begreifliche Punkte nicht in Gebrauch ziehen, so wird eine weitläuftigere zusammen gesetzte Beschreibung davon, noch vielweniger Nutzen schaffen. Ich schreibe ietzt vor die, so das Beschläge ausüben, und vor die, muß man begreiflich schreiben, wenn man eine sichere und gewisse Wahrheit einführen oder einen Irrthum ausrotten will.

Ich

fahr entstehen kan, welche der Meister zu vertreten hat, dahero er ihnen den Beschlag nicht so balde anvertrauen kan.

Ich binde mich deswegen hier an keine besondere Ordnung oder Schreibart: sondern ich will nur, das denen Ausůbenden die Materie begreiflich seyn soll, und solche von ihnen ohne vieles Nachdenken in Ausůbung gebracht werden kőnne; und mit einem Wort, vors erste denen Pferden gesunde und dauerhafte Hůfe zu verschaffen und zu erhalten.

Wer nun sodann genauere und feinere Kenntniß des Beschlags verlangt, der komme in unsre Thierschule und sehe.

Errata:

Pag. 17 in der Anmerk. Z. 21 statt sicher, liß sicherer. p. 18 Z. 2 statt kann, l. kam. p. 23 Anmerk. lezte 2 Z. l. bis zum Schwanz des Pferdes gehet und sich dann weiter verbreitet, entspringen. p. 34 Z. 12 l. fast unempfindliche. p. 35 Z. 2 statt verhindert, verhindern, Z. 4 vertritt, vertreten. Z. 9 l. einfalzen. p. 41 Z. 1. 2. statt, dadurch noch immer, l dadurch nach innen. p. 64 Z. 1 l. in seiner Verbreitung, Z. 12 l. nach innen, lezte Z. statt Grund, Grunds.

Weber, Christoph Friedrich,

Christoph Friedrich Webers, der Arztneykunst und Chirurgie Doctors, Churfl. Sächß. Ober-Thierarzts ... Abhandlung, von dem Bau und Nutzen des Hufs der Pferde und der besten Art des Beschlägs zu seinen Vorlesungen entworfen

Dreßden 1774

Oecon. 1849
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299595-1
VD18 1038491